Expedition: Herrenstraße № 20.
Außerdem übernehmen alle Post-Anstalten Bestellungen auf die Zeitung, welche in fünf Tagen zweimal, Sonntag und Montag einmal erscheint.

Vierteljähriger Abonnementspreis in Breslau 2 Thaler, außerhalb incl. Porto 2 Thlr. 11¼ Sgr. Insertionsgebühr für den Raum einer fünftheiligen Zeile in Petitschrift 1¼ Sgr.

Breslauer Zeitung.

Mittagblatt. Montag den 7. Februar 1859. Nr. 62.

Frankreich.

Der Kaiser Napoleon III. und Italien.

Die „Köln. Ztg." hat sich das große Verdienst erworben, durch rasche Uebersetzung der oben genannten Broschüre, als deren Verfasser der Vicomte de la Guerronnière angegeben, welche aber unbestritten aus höherer Quelle abzuleiten ist, das deutsche Publikum mit den Vorwänden bekannt zu machen, unter welchen Frankreich einen europäischen Krieg heraufzubeschwören gedenkt.

Die Broschüre kann nicht anders denn als ein Kriegs-Manifest angesehen werden, weil sie, wie wir bereits an anderer Stelle bemerkt haben, die Erhaltung des Friedens an Bedingungen knüpft, deren Erfüllung unmöglich ist.

Sie will die europäischen Verträge zerreißen, entweder unter Duldung Europa's, oder zum Trotz Europa's.

In jenem Falle gönnt sie Europa den Frieden und die Unterwerfung unter Frankreichs souveränen Willen, in diesem Falle erklärt sie ihm den Krieg.

Die Broschüre lautet wie folgt:

I.

Angesichts der lebhaften Aufregungen, in denen sich die öffentliche Meinung befindet, wird Jedermann unsere Ansicht theilen, daß die italienische Frage zu denjenigen gehört, die man ebenso wenig einschläfern als ersticken kann. Das Beste, was man thun kann, ist also, sie zu studiren, zur Reife zu bringen, sie durch eine unparteiische und sympathische Prüfung so zu sagen zu beruhigen, anstatt sie durch Mißachtung zu reizen oder durch Schweigen noch dunkler zu machen. Diese Prüfung wollen wir vornehmen, mit dem aufrichtigen Wunsche, einer Sache nützlich zu sein, welche die größten politischen und religiösen Interessen Europa's umfaßt.

Italien vertritt auf der Karte und in der Geschichte noch etwas Größeres als die Nationalität, es vertritt die Civilisation. Auf diesem auserwählten Boden sind die unsterblichen Grundsätze und die ruhmvollen Beispiele entstanden, welche Menschen und Völker gebildet haben. Italien ist für die anderen Nationen mehr als eine Schwester, es ist eine Mutter. Italiens Genius, seine Macht, seine Institutionen, seine Eroberungen, seine Meisterwerke, und später sein Unglück, seine Ruinen, seine Unruhen; Alles endlich, in der alten wie in der neuen Zeit, seine Konsuln, seine Tribunen, seine Geschichtschreiber, seine Kaiser, seine Martyrer und seine Päpste haben dazu beigetragen, ihm so zu sagen einen Zeugungscharakter zu geben (caractère générateur). In der Politik, im Kriege, in der Civil- und Straf-Gesetzgebung, in den Künsten, in der Beredtsamkeit, in der Poesie wie in der Religion war es das gemeinschaftliche Vaterland aller civilisirten Staaten. Man kann also sagen, daß sein Einfluß auf die Welt nie aufgehört hat. Nachdem es sie unterjocht, hat es sie erleuchtet; als seine materielle Herrschaft fiel, begann seine moralische Herrschaft. So spricht die Geschichte. Europa's Vergeßlichkeit wäre Undankbarkeit; Italiens Vergeßlichkeit wäre Entsagung. Können wir dieses Opfer von denjenigen verlangen, die von ihrer ehemaligen Größe nichts behalten haben als den Stolz, sie gerechtfertigt zu haben, und die Hoffnung, eines Tages einige Trümmer derselben wieder aufzufinden? Und wenn wir dies von Italien verlangen würden, könnte es uns nicht mit Recht mit jenem Satze des Tacitus aus dem Leben Agricola's antworten: „Wir hätten mit dem Worte selbst das Gedächtniß verloren, wenn es uns ebenso möglich wäre, zu vergessen als zu schweigen."

II.

Die itakienische Frage enthält zwei genau von einander geschiedene Elemente:

Das revolutionäre Element, das zusammenhängt mit subversiven Theorien und heftigen Leidenschaften, welche gleich unverträglich sind mit der europäischen Ordnung, den Gesetzen der Civilisation, dem Interesse der Religion und der politischen Unabhängigkeit des Papstthums.

Das nationale Element, welches seinen Urspung hat in der Geschichte und in der Tradition Italiens, und welches zusammenhängt mit allem, was sich als höchst gebieterisch und berechtigt herausstellt in den Bestrebungen der Völker der Halbinsel und sogar in den Bedingungen der Dauerhaftigkeit und Sicherstellung der Regierungen selbst.

Die Revolution wäre heute in Italien nur ein ohnmächtiges und verderbliches Beginnen. Isolirt in Europa, wo glücklicher Weise überall die Ordnung herrscht; isolirt in Italien selbst, wo sie die conservativen und religiösen Interessen gegen sich erwecken würde, fände sie nirgends eine Stütze; sie wäre auf ihre eigenen Hilfsmittel angewiesen; verurtheilt durch die öffentliche Meinung, besiegt durch die Gewalt, wäre ihr Versuch ein bloßes Abenteuer; sie würde zurückweichen, erliegen, sie würde wieder den italienischen Boden mit Blut tränken und würde die Lage dieses edlen Landes noch trauriger machen.

Das nationale Element stellt das dar, was in Italien das Lebenskräftigste ist. Es entspricht den den Völkern und Regierungen der Halbinsel gemeinsamen Hoffnungen; weit entfernt, die Throne zu bedrohen, erhöht es sie; es stellt dem Papstthume eine wichtige und ruhmvolle Rolle in Aussicht, welche einen Augenblick das edle Herz Pius' IX. verlockt hat und welche, 1847, in einem gemeinschaftlichen Gefühle der Vaterlandsliebe selbst die Könige von Sardinien und Neapel einander genähert hat. Ferner findet das nationale Element in Europa sichere Sympathien, denn es beruht auf den Prinzipien der Gerechtigkeit, welche von nun an die der Politik aller Regierungen sind; es findet die moralische Stütze der anglo-französischen Allianz, die zwischen zwei großen Staaten geschlossen wurde eben zu dem Zwecke, den Verwickelungen in Europa vorzubeugen, die Zwiespalte zwischen den Völkern auszugleichen und überall die Sache des Völkerrechts und der Civilisation aufrecht zu erhalten.

England kann in der That Italien nicht aufgeben; denn England, seine Regierung, seine Staatsmänner, seine Tribune, seine Zeitungen haben es fortwährend, von 1848 an, aufgemuntert und selbst unterstützt. Man erinnert sich der Veränderung, welche in der Politik der letzten Regierung, in Folge der spanischen Heirathen, vorgegangen. Die Regierung des Königs Louis Philippe hatte den Fehler begangen, die anglo-französische Allianz einem Familien-Interesse aufzuopfern. Die Folge war seine Isolirung in Europa, und wie es Herr Thiers in einer denkwürdigen Diskussion ausgesprochen: Er fand sich mit einemmale in der Abhängigkeit Oesterreichs und gezwungen, dessen Willen in Italien und in der Schweiz zu folgen. — Was that in jenem Momente England? Es übernahm die Rolle, die Frankreich angehörte; es übernahm und übertrieb sie sogar.

Lord Minto erfüllte die ihm von Lord Palmerston übertragene Sendung mit einem Eifer, der über das Ziel hinausging, indem er Ungeduld und Illusionen erregte da, wo es vor Allem galt, Mäßigung einzuflößen und die Festigkeit zu unterstützen. Das Versprechen dieses Protektorates von Seiten des londoner Kabinets, in dem Augenblicke nach der Halbinsel gebracht, wo das Kabinet dasjenige aufzugeben schien, was ihm Geschichte und Geographie gaben, mußte nothwendiger Weise unseren Einfluß jenseits der Alpen erschüttern; aber es mußte auch den nationalen Aufschwung unterstützen, welcher sich seit der Thronbesteigung Pius IX. äußerte und welcher durch den revolutionären Geist so rasch kompromittirt war. Italien glaubte nicht mehr an Frankreich, und all sein Vertrauen wandte sich England zu.

Man muß zugeben, daß dieses Vertrauen nicht getäuscht wurde. England, eine Seemacht, konnte an dem kontinentalen Kampfe zwischen Piemont und Oesterreich nicht Theil nehmen; aber als die Revolution des 24. Februar in Frankreich eine Politik vorherrschend machte, von der man voraussetzen mußte, daß sie der Unabhängigkeit Italiens günstig sei, zauderte England nicht, sich gegen die österreichische Herrschaft auszusprechen. Die ganze englische Politik in diesem Punkte findet sich zusammengefaßt in einem Dokumente von hoher Wichtigkeit. Am 29. Oktober 1848 richtete Lord Palmerston an Lord Ponsonby, Gesandten der Königin von Großbritannien zu Wien, eine Depesche, in welcher er erklärt, „es sei keine Aussicht für Oesterreich, auf nützliche und dauernde Weise das obere Italien zu behalten, dessen sämmtliche Einwohner von einem unbesiegbaren Hasse gegen die österreichische Armee tief durchdrungen seien." Er fügt hinzu: „daß es von Seiten der österreichischen Regierung gewiß weiser und der wirklichen, diesem Reiche eigenthümlichen Macht nützlicher wäre, die Bevölkerung von seiner Herrschaft zu befreien, da sie diese immer als ein Joch betrachten werde."

Lord Palmerston meint, daß dieses Joch nur mit Hilfe einer großen Machtentfaltung erhalten werden könne, mit großen Kosten, und er sieht voraus, daß auswärtige Hilfe erbeten und gestattet werden müsse. Was würde in diesem Falle geschehen? Hier läßt das londoner Kabinet dem wiener Kabinette keine Täuschung über die Stimmung Europa's und das Benehmen England's. Wir führen die Depesche nach ihrem Wortlaute an:

„Selbst dann, wenn der Krieg durch die Theilnahme anderer Mächte, die hineingezogen würden, zu einem europäischen würde, hätte man noch keine Ursache, zu glauben, daß das Endresultat Oesterreich im Besitze irgend eines Territoriums jenseits der Alpen ließe. Aber Oesterreich müßte außerdem bedenken, daß, wie sehr auch die ihm befreundeten und alliirten Mächte aufgelegt sein möchten, ihm Hilfe zu bringen, wenn es in seiner eigenen und rechtmäßigen Existenz, in Deutschland, bedroht wäre, — doch in Bezug auf seine Ansprüche, sein Joch den Italienern aufzulegen, eine so allgemeine Ueberzeugung von deren Ungerechtigkeit besteht, daß diese Ueberzeugung sehr wohl zur Folge haben könnte, daß es fast ohne Unterstützung da stehen bliebe im Falle eines solchen Krieges, wie der, von dem ich eben gesprochen."

Ist das deutlich? Wir fragen: Ist es möglich, England klarer aus dem Interesse zu ziehen und Oesterreich vollkommener zu isoliren, indem man zwischen Oesterreich und Europa die allgemeine Ueberzeugung von der Ungerechtigkeit der Ansprüche als Scheidewand erhebt?

Lord Palmerston giebt nicht einmal zu, daß im Falle eines Krieges Oesterreich auf Deutschland rechnen könne. „Ist die österreichische Regierung", sagt er, „so sicher, daß die Sympathien selbst Deutschlands mit ihr sein werden, wenn sie sich anstrengt, das Joch der italienischen Nation noch zu erschweren?" Dieser Zweifel ist nicht so leichthin ausgedrückt, und der ausgezeichnete Staatsmann motivirt ihn sogleich mit einer so politischen, so einleuchtenden und gerechten Beweisführung, daß sie als entscheidend betrachtet werden kann. Diese Beweisführung ist folgende: „Das Prinzip der Nationalitäten, heute die Losung von ganz Deutschland, wird es nicht in einem solchen Kampfe laut gegen Oesterreich protestiren?"

England hat seine Handlungsweise mit seinen Worten in Uebereinstimmung gebracht. Seine so mächtige Diplomatie hatte Italien in seinen Ansprüchen gestützt, wie sie es in seinem Aufschwunge ermuthigt hat. Es hatte vielleicht eine glückliche Stunde geschlagen für die italienische Nationalität. Es war dies jene zu flüchtige Stunde, da die Piemontesen, Sieger an der Etsch, sich fast der ganzen Lombardei bemächtigt hatten, da Oesterreich, erschreckt von der allgemeinen Erhebung, die es zum Weichen zwang, beunruhigt von seinen Schlappen, da es nicht bis ans Ende dieses schreckliche Spiel mit der Verzweiflung und dem Heldenmuthe eines Volkes spielen wollte, da es von der andern Seite eine Revolution in Deutschland fürchtete, das Opfer der Schlußakte des wiener Kongresses anbot als Preis des Sieges und als Konzession an die Wiederherstellung des Friedens. Oesterreich schlug für die Lombardei die Unabhängigkeit vor und eine besondere Regierung für Venedig, unter dem einzigen Vorbehalte der Sozeränetät. Diese Vorschläge brachte man sofort nach London; in Frankreich wußte man nur von ihnen. In London glaubte man damals, daß Italien bessere Bedingungen erhalten könne, und das englische Kabinet machte keinen Gebrauch von seiner großen und legitimen Autorität, um die Entmuthigung zu verhindern, mit welcher von Mailand aus diese Eröffnungen aufgenommen wurden.

Die Entmuthigung Oesterreichs hat nicht lange gedauert. Im Monat Mai 1848 wollte es auf den eben angedeuteten Grundlagen verhandeln. Ende Juli war Piemont schon erschöpft in diesem ungleichen Kampfe, wo nichts unerschöpflich war, als sein Muth. Es rief damals die Intervention Frankreichs an; die Regierung des Generals Cavaignac antwortete, indem sie eine Vermittelung anbot, an welcher auch England Theil haben sollte.

England und Frankreich, ganz einig in diesem Gedanken, nahmen als Ausgangspunkt der neuen Unterhandlungen die Grundlagen, welche von Mailand aus verworfen worden; aber Oesterreich, nun siegreich, erklärte kurz, daß es nicht gesinnt sei, anzunehmen, was es früher anzubieten gezwungen gewesen. Unterdessen war entschieden worden, daß zu Brüssel ein Kongreß stattfinden solle, wo Frankreich durch Herrn v. Tocqueville, England durch Sir Henry Ellis vertreten sein sollte. Man weiß, was geschah, der brüsseler Kongreß blieb ein Projekt; die anglo-französische Vermittelung konnte sich nicht einmal konstituiren; die Stimme der Kanone, nicht die der Diplomatie ließ sich vernehmen. Es war die Kanone von Novara. Karl Albert, ungeduldig über den Verzug, gereizt durch die Hindernisse, vertrauend in seine Sache, hatte in dieser ruhmvollen Kühnheit Alles gewagt. Italien erlag wenigstens auf edle Weise, und der ritterliche Souverän, der seine Befreiuung geträumt hatte, zog sich besiegt und nicht gedemüthigt zurück, indem er seine Sache und seine Krone dem Sohne ließ, welcher über jenes Schlachtfeld auf den Thron stieg, nachdem er 16 Kugeln in seinen Mantel erhalten.

Seit jener Epoche lebte die italienische Nationalität nur im Patriotismus und in der Politik Piemonts, welches durch die moralische Stütze der englisch-französischen Allianz aufrecht erhalten wurde. Die Fahne von Novara wurde wieder in der Krim aufgerichtet, wo die sardinische Armee an den Kämpfen, den Prüfungen und den Siegen der Armeen Frankreichs und Englands ihr Theil hatte. Zuletzt, bei dem pariser Kongresse, saßen die Bevollmächtigten des Königs von Sardinien an der Seite der Bevollmächtigten der ersten Mächte Europas und arbeiteten mit ihnen an der Regelung der größten Interessen der Welt.

Diese Stellung, welche Sardinien, 1849 bei Novara besiegt, 1856 in der Mitte der Großmächte zu erringen verstanden, dankt es, ohne Zweifel, nur sich selbst; aber es dankt sie auch der moralischen und direkten Stütze der englisch-französischen Allianz; es dankt sie vor Allem — Niemand in den diplomatischen Regionen wird dies läugnen — der beharrlichen und ausgesprochenen Bestrebung Englands, seine Wichtigkeit zu heben und zu sichern.

Die englische Politik hat sich also mit Rücksicht auf Italien seit 1847 nicht verändert, sie hat uns sogar überflügelt. Während die Diplomatie des Köuigs Louis Philtppe die österreichische Tendenz unterstützte, ermuthigte die Diplomatie der Königin Victoria die italienische. Der Einfluß Englands ist während dieser eilf Jahre nicht Einen Tag in den Angelegenheiten der Halbinsel ohne Betheiligung geblieben. Man findet ihn in dem ersten Aufschwunge der Nationalität, welcher die Thronbesteigung Pius IX. begrüßte, wie in den Unabhängigkeits-Anstrengungen, die sich später um die Fahne des Königs von Sardinien sammelten. Man erkennt seine Hand in den durch den Sieg eingeflößten Forderungen, wie in den der Niederlage folgenden Unterhandlungen. Endlich, als auf dem pariser Congresse Graf Walewski die Sorgfalt und Aufmerksamkeit der zur Regelung der Friedens-Bedingungen versammelten Bevollmächtigten auf den inneren Zustand Italiens lenken zu müssen glaubte, unterstützte Lord Clarendon mit dem besonderen Ansehen seines Ranges und seiner hohen Erfahrung energisch die Wünsche des Ministers des Kaisers der Franzosen.

Die Leitung der englischen Politik ist zwar seit jener Zeit in andere Hände übergegangen, aber der englische Geist ist derselbe; England ist eine liberale Nation, und seine hohe Aristokratie hat sich in allen Krisen unserer sozialen Wandlungen nur dadurch erhalten, daß sie sich immer an die Spitze der Civilisation und des Fortschrittes stellte. Es giebt in Großbritannien keinen Staatsmann, keinen Minister, kein Parlament, welches in Italien eine andere Sache unterstützen könnte, als diejenige, deren ausgesprochene Stütze die Regierung der Königin seit eilf Jahren gewesen. Diese Sache entspricht Allem, was England achtet, Allem, was es in der Welt zu verbreiten die Sendung hat; es kann sich ihr nicht entziehen, ohne seine Geschichte und seine Natur zu verleugnen.

Mit Einem Worte: die italienische Frage kann in den Augen der englischen Regierung, wie der französischen Regierung nur ein nationales Interesse sein. Es ist eine italienische Frage: sie kann füglich nichts Anderes sein. Sie könnte nicht eine französische werden, ohne aufzuhören, eine europäische zu sein. Aber wenn sie ihrem Charakter treu bleibt, ist sie sicher, in Englend die Sympathien einer liberalen Nation und einer aufgeklärten Regierung zu finden. Was England betrifft, so berücksichtigt es wahre Principien, an die es gebunden ist durch eine jener Verbindungen, die ihren Grund in den Sitten eines Volkes und ihre Sanction in dessen Gewissen haben.

III.

Wir haben die Politik Englands in Bezug auf Italien auseinandergesetzt; welches Interesse hat nun Deutschland in dieser Frage? Es ist überflüssig, von Oesterreich zu sprechen, das dabei interessirt ist, einen Zustand der Dinge aufrecht zu erhalten, der seiner Herrschaft günstig ist. Bleibt nur das eigentliche Deutschland.

Papst Pius IX., als er sich an den Kaiser von Oesterreich wandte in dem Augenblicke, da er gegen die Lombardo-Venetianer einen für den Patriotismus des italienischen Fürsten und für das Herz des Hohenpriesters doppelt schmerzlichen Kampf kämpfte, drückte sich in folgeuden Worten über die Pflichten und die Sendung Deutschlands aus:

„Wir haben das Vertrauen, daß die deutsche Nation, so edel-stolz auf ihre eigene Nationalität, nicht ihre Ehre suchen werde in jenem blutigen, gegen die italienische Nation gerichteten Angriffe; sondern daß

sie ihre Ehre vielmehr darin suchen werde, diese edelmüthig als Schwester anzuerkennen — beide unsere Töchter, beide unserem Herzen so theuer —, indem sie zugiebt, daß jede ihr natürliches Gebiet bewahren, wo sie ein ehreshaftes, vom Herrn gesegnetes Leben führen werden."

So sprach die große Seele, der große Verstand Pius IX. Der Geist der Eintracht, der dem Hohenpriester diesen Aufruf eingab, erhob seinen Blick zu dem eines Staatsmannes. In einem jener Ueberblicke, welche Kaiser Napoleon I. manchmal von der Höhe seines Felsens über die Welt warf, hatte er diese Idee generalisirt, indem er sie auf alle Nationen anwandte: „Einer meiner größten Gedanken", sagte er, „war die Zusammenstellung, die Concentrirung der geographisch zusammengehörenden Völker, welche die Revolution und die Politik aufgelöst und zerstückelt haben. Man zählt in Europa, obwohl zerstreut, mehr als 30,000,000 Franzosen, 15,000,000 Spanier, 15,000,000 Italiener, 30,000,000 Deutsche. Ich hätte aus jedem dieser Völker einen einzigen und einheitlichen Körper machen mögen. Mit einem solchen Gefolge wäre es schön gewesen, der Nachwelt und dem Segen der Jahrhunderte entgegenzuschreiten. Ich fühlte mich dieses Ruhmes würdig."

Welche Nation ist bei der Achtung der Nationalitäten mehr interessirt, als Deutschland? Es ist mit Recht auf die seinige eifersüchtig. Seit 1815 strebt es mehr und mehr seine Einheit herzustellen, und wir sehen, mit welchem Eifer es von Dänemark Schleswig-Holstein zurückverlangt. Nun wohl! die deutsche Nationalität trägt in sich einen Grund der Schwäche, eine Fälschung ihres Rechtes und ihres Prinzips; nämlich das ihr fremde Element, welches sie entstellt, indem es dem großen germanischen Körper einen Fetzen der italienischen Nationalität anhängt.

So war auch einer der ausgezeichnetsten Staatsmänner Piemonts, der Marquis d'Azeglio, in seinem Rechte, als er jüngst diesen Vorwurf aussprach: „Deutschland müht sich ab, um seine Unabhängigkeit zu erlangen und sich als Nation zu konstituiren, und zugleich wirft es sich auf Italien, um ihm die Rechte streitig zu machen, die es selbst verlangt."

Es wäre das in der That eine Inkonsequenz, gegen welche sich zugleich der gesunde Menschenverstand wie der Patriotismus Deutschlands auflehnt. 1848 und 1849 hatte sich die öffentliche Meinung jenseit des Rheines in dieser Beziehung nicht geirrt, und die große Mehrheit der Deutschen wünschte den Triumph der italienischen Sache; aber der republikanische Charakter der Revolution erschreckte mit Recht die frankfurter Versammlung (diète) und machte vorzugsweise die rechte Seite dieser Versammlung sehr vorsichtig in ihren Sympathien für die italienische Nationalität. Andererseits hatte Piemont durch seine Flotte den Hafen von Triest blokiren lassen. Feurige Leute redeten sogar davon, mehrere Distrikte des südlichen Tyrols mit Italien zu vereinigen. Der deutsche Bund glaubte sich in seiner Unabhängigkeit bedroht; endlich versicherten deutsche Offiziere, daß die Mincio-Linie, aus strategischem Gesichtspunkte betrachtet, für Deutschland nöthig sei, und sie hatten die Meinung in Umlauf gesetzt, daß jedenfalls Oesterreich als nöthige Schutzwehr das Land zwischen diesem Flusse und dem adriatischen Meere behalten müsse.

Preußen hatte dies zum Ausgang genommen, um dem Bundestage eine Art von Vergleich vorzuschlagen, die wenigstens seine Sympathie für die italienische Sache bezeugte und gleichzeitig seine Sorgfalt für die deutschen Interessen. Nach diesem Projekte, über welches Herr von Radowitz Bericht erstattete, sollte Oesterreich die Mincio-Linie als strategischen Punkt behaupten, aber das Land, welches innerhalb der Grenzen des österreichischen Kaiserstaates verblieb, sollte Theil nehmen an einem italienischen Bunde. Dieses Projekt wurde von der Reichs-Versammlung, wo der wiener Einfluß vorherrschte, verworfen. In Deutschland, wie in Italien, wie überall, trug der revolutionäre Geist in der nationalen Bewegung, die dem Aufschwunge von 1848 vorhergegangen war oder folgte, den Sieg davon.

Die Reichsversammlung in Frankfurt hat nichts hervorgebracht. Der deutsche Bund hat keine der Garantien der Einheit und der Freiheit des Handelns, welche er zu erlangen wünschte, erreicht; dem Einflusse der beiden Großmächte unterworfen, hat er vielleicht keine andere Hoffnung, als ihre nothwendige Eifersucht. Die eine und die andere dieser beiden Mächte sind ihrerseits verurtheilt zu diesem Antagonismus, welcher die Bedingung selbst ihrer Wichtigkeit ist. Preußen, welches das Haupt des germanischen Körpers zu werden sucht, hat ein ungeheures Interesse, Oesterreich in Schranken zu halten. Indem es sein Bundesgenosse würde, würde es sich zum Mitschuldigen seiner eigenen Erniedrigung machen, und es würde so das Werk des großen Friedrich verläugnen.

Kurz, die italienische Frage, auf ein National-Interesse zurückgeführt, frei gemacht vom revolutionären Elemente, in Schranken gehalten und gemäßigt in ihren Ansprüchen durch das moralische Protektorat Europa's, könnte für Deutschland nichts Drohendes haben. Weit davon entfernt, würde ihre Lösung, wenn sie möglich wäre, eine neue Stütze für die deutsche Nationalität sein und eine Bürgschaft der Sicherheit und des Gleichgewichtes für alle deutschen Staaten.

IV.

Nachdem wir gezeigt haben, daß England moralisch verpflichtet und Deutschland politisch interessirt ist bei einer nationalen Lösung der italienischen Frage, müssen wir prüfen, wie diese Frage sich charakterisiren läßt mit Bezug auf Frankreich.

Was will Frankreich? Will es, wie unter der Republik und unter dem ersten Kaiserreiche, Europa neu einrichten, um sich ihm aufzudringen, die Grenzen verändern, die Nationalitäten von ihrem Platze verrücken, die Könige absetzen, Dynastien gründen? Oder will es einfach die bestehende europäische Ordnung konsolidiren, befestigen, indem es seine Macht anwendet, die Schwierigkeiten zu lösen, die sie bedrohen und sie gefährden?

Wir glauben, daß die Frage so klar gestellt ist.

Das erste Kaiserreich, wie die Revolution hatten eine allgemeine Absicht, neben welcher die Interessen der Nationalitäten nur zweiten Ranges waren. Europa war verbündet gegen die Grundsätze, welche in Frankreich so eben triumphirt hatten und unter deren Einfluß eine ungeheure Umgestaltung vor sich ging. Wir waren lange Zeit verurtheilt, vielleicht allein gegen Alle zu kämpfen, in dem doppelten Interesse der territorialen und politischen Erhaltung und der moralischen Ausdehnung zum Vortheil der anderen Völker. Wir mußten also uns überall, am Rheine, an der Schelde, an den Pyrenäen, an den Alpen, Festungen oder Vorposten schaffen, um nach den Umständen unsere Politik bald offensiv, bald defensiv zu unterstützen. Als der Kaiser Napoleon I. sich zum Könige Italiens krönen und zum Protektor des deutschen Bundes ernennen ließ, wollte er das französische Gebiet eher beschützen als vergrößern, da es innerhalb seiner natürlichen Grenzen groß genug ist, um sie nicht zu überschreiten. So begründete er zu gleicher Zeit die Unabhängigkeit und den Einfluß des neuen Frankreichs, und seine siegreichen Adler trugen ins Ausland nicht die Knechtschaft, sondern die Civilisation.

Was Italien insbesondere betrifft, so hat der Kaiser die Gründe seiner Herrschaft über dieses Land in seinen denkwürdigen Unterhaltungen auf St. Helena auseinander gesetzt. „Was die Italiener betrifft", sagte er, „so war die Verschmelzung schon sehr vorgerückt; sie brauchte nur älter zu werden, und jeder Tag brachte bei ihnen die Einheit des Grundsatzes und der Gesetzgebung, die des Denkens und des Fühlens, diesen sichern und unfehlbaren Kitt menschlicher Verschmelzung, zur Reife. Die Vereinigung Piemont's, Parma's, Toscana's und Roms mit Frankreich war in meinen Gedanken nur vorübergehend und hatte keinen andern Zweck, als die nationale Erziehung der Italiener zu überwachen, zu verbürgen und zu befördern." Und sage man nicht, daß dieser so hochherzige Gedanke im Gewissen des glorreichen Verbannten bloß eine Entschuldigung für seine verlorene Herrschaft gewesen sei. Nein, sie war wahrhaft die Eingebung seines politischen Genies, und den Beweis dafür liefert die amtliche Antwort, die er 1808 Herrn Melzi ertheilte, welcher an der Spitze der Deputation stand, die ihm die Krone Italiens bringen sollte.

Diese Antwort ist ein Lichtstrahl in dieser historischen Frage. Sie lautet: „Ich habe stets die Absicht gehabt, die italienische Nationalität als frei und unabhängig zu gestalten; ich nehme die Krone an, ich werde sie behalten, aber nur so lange, als es meine Interessen erheischen."

Die Feldzüge der Revolution, die Eroberungen des Kaiserreichs waren somit ein gewaltsames Mittel, ein äußerstes Mittel des Kampfes und der Propaganda, aber sie waren kein System. Der Kaiser machte Deutschland und Italien bloß französisch, um sie vorzubereiten, eines Tages deutsch oder italienisch zu sein. Das Mißgeschick (la mauvaise fortune) überraschte ihn, ehe dieser Zweck des europäischen Gleichgewichts sich erfüllen konnte, und es ist bemerkenswerth, daß man, um ihn jenseit des Rheines und der Alpen zurück zu treiben, das National-Gefühl gegen ihn aufregen mußte, dieses Gefühl, das er als ein Element in seinen weiten Pacificirungsplan aufgenommen hatte. Die Coalition vermochte Deutschland und Italien blos um ihre Fahnen zu versammeln, indem sie ihnen ihre Unabhängigkeit versprach.

Gegenwärtig ist Frankreichs Lage in Bezug auf Europa eine ganz andere; die französische Revolution hat ihr Werk vollbracht, in den Institutionen, in den Gesetzen, in den Sitten, und ihr Einfluß hat sich jenseits unserer Grenzen geltend gemacht. Nach mehr denn dreißigjährigen Kämpfen wieder hergestellt, hat das Kaiserreich die Allianzen einiger der ältesten Monarchien, die Freundschaft von anderen und aller Achtung. Es ist somit nicht zu befürchten, daß unsere Generation Kriege wieder beginnen sehen werde, wie die waren, welche so viel Blut gekostet und unsern Vätern so viel Ruhm verschafft haben.

Wenn Frankreich, das den Frieden will, gezwungen wäre, Krieg zu führen, müßte Europa allerdings ergriffen (émue) davon sein, aber nicht beunruhigt. Nicht seine Unabhängigkeit würde auf dem Spiele stehen. Der Krieg, der glücklicherweise nicht wahrscheinlich ist, hätte, den Tag, wo er nothwendig würde, keinen andern Zweck, als Revolutionen vorzubeugen durch berechtigte Genugthuungen, die man den Bedürfnissen der Völker zu Theil werden läßt und durch den Schutz und die Bürgschaft der anerkannten Grundsätze und der authentischen Rechte ihrer Nationalität.

Der Kaiser Napoleon I. hielt sich verpflichtet, die Nationalitäten zu erobern, um sie zu befreien; wenn sein Nachfolger sie jemals zu vertheidigen haben würde, so geschähe es, um sie zu befreien, ohne sie zu erobern. Wir könnten Italien mithin sagen, was ihm Hr. Thiers am 29. Januar 1848 von der Tribune herab mit eben so viel Grund als Beredtsamkeit gesagt: „Als wir vor 50 Jahren Italien besitzen wollten, so war das ein Unrecht, aber ein verzeihliches Unrecht, denn es besitzen hieß es retten, und das ungeheure Reich, das sich von Rom bis Hamburg ausdehnte, war blos eine Vergeltung der berühmten Convention von Pillnitz. Diese Zeiten sind nicht mehr. Italien muß wissen, daß Frankreich ihm wünsche, unabhängig, frei und glücklich zu sein."

V.

Es giebt in Frankreich und Europa sehr ehrliche Männer, die sich fragen, ob es in Wirklichkeit eine italienische Frage gebe. Es ist wahr, daß diese Frage in den jüngsten Zeiten weder durch den Bürgerkrieg noch durch den auswärtigen Krieg gestellt worden. Aber muß man darum schließen, daß sie nicht bestehe? So ist nicht unsere Meinung.

Die italienische Frage beruht auf der Unruhe, die sie Europa verursacht, auf der unbehaglichen Stimmung, die sie daselbst unterhält, und auf der falschen Lage, in welcher sich mehr oder weniger alle Regierungen der Halbinsel befinden unter dem Einflusse von gemeinschaftlichen und verschiedenen Ursachen.

Zergliedern wir rasch diese Ursache, damit die Meinung von Europa in den Stand gesetzt werde, zu entscheiden, ob es möglich, den gegenwärtigen Stand der Dinge in Italien aufrecht zu erhalten, oder ob es nicht klüger, nicht politischer wäre, ernstlicheren Ruhestörungen daselbst zuvorzukommen, als sich von den Ereignissen überflügeln zu lassen.

VI.

Zu Rom ist der Papst unter der ehrfurchtsvollen und ergebenen Obhut der französischen Wachen. Diese militärische Besetzung ist eine anormale, doch zugleich nothwendige Thatsache; wenn sie heute aufhörte, so würden wir morgen Oesterreich oder die Revolution an unserstatt einrücken sehen. Die edlen Eigenschaften und die hochherzigen Absichten des Papstes Pius IX. schienen denselben für eine außerordentliche Rolle in der Geschichte des Papstthumes bestimmt zu haben. Der italienische Patriotismus vereinigte sich in ihm mit allen christlichen Tugenden; er war würdig, Italien zu verjüngen; dies war der erste Eindruck bei seiner Thronbesteigung. Die Größe Roms schien in der Erscheinung dieses Papstes auf einen Augenblick wieder aufzuleben; Turin, Neapel, Venedig, Parma und Mailand wurden auf das durch die Glocke des Domes von St. Peter gegebene Signal der Nationalität von einem neuen Geiste bewegt. Unglücklicher Weise brach die Revolution herein, welche die Völker fortriß, die Fürsten abschreckte und das Herz Pius' IX. mit Enttäuschungen erfüllte, indem sie ihm keine andere Zuflucht ließ, als das Exil, und kein anderes Heil, als Frankreichs Schwert.

Es ist nicht die Schuld Pius' IX., wenn die weltliche Autorität, die er verbessern wollte, sich in seinen Händen so erwies, wie er sie von seinem Vorgänger empfangen hatte. Ueberzeugt von der Nothwendigkeit dieser Reform, mußte er ohne Zweifel den Schmerz erfahren, dieselbe scheitern zu sehen, aber er wird niemals Reue vor Gott darüber empfinden, daß er sie versucht hat. Jetzt trägt er mit durchaus christlicher Ergebung die Bürde einer Lage, die er vergebens besser zu machen gesucht hat, und deren Mißbräuche seine vollkommene Herzensgüte abgestellt haben würde, wenn es möglich gewesen wäre.

Diese Lage bereitet dem Papste drei sehr erhebliche Schwierigkeiten, welche, wie wir es unverhohlen aussprechen, unserer Ueberzeugung nach die politische Gewalt des Papstthums ernstlich gefährden, eine Gewalt, die zu seiner Unabhängigkeit und zur Größe seiner religiösen Aufgabe nöthig ist.

Die erste dieser Verlegenheiten besteht in dem Verwaltungs-Systeme des Kirchenstaates, das nichts Anderes ist, als die auf die Interessen der weltlichen Ordnung angewandte katholische Autorität. Die Gesetze der Kirche gestatten die Diskussion nicht und verdienen alle Ehrfurcht. Sie müssen als ein Ausfluß der göttlichen Weisheit betrachtet werden; aber die bürgerliche Gesellschaft verlangt eben so gut ihre eigene Gesetzgebung, wie die religiöse Gesellschaft die ihrige fordert und bewahrt. Das canonische Recht, welches unbeugsam, wie das Dogma, und inmitten der Bewegung der Jahrhunderte unbeweglich ist, unterscheidet sich wesentlich vom bürgerlichen (légal), welches veränderlich, wie die Bedürfnisse und die Interessen der Gesellschaft, ist. Es mochte für die ersten Zeiten der christlichen Civilisation, als Karl der Große in seine Capitularien die Vorschriften und Lehren der Theokratie aufnahm, passend sein; aber das canonische Recht ist für den Schutz und die Entwicklung der modernen Gesellschaft nicht ausreichend.

Einen wesentlichen Gesichtspunkt darf man jedoch nicht aus dem Auge verlieren, wenn es sich um die päpstliche Regierung handelt. Wir sprechen von der Nothwendigkeit, ihre doppelte Eigenschaft zu achten und die Herrschaft der Kirche mit der Herrschaft über das römische Volk, welche in Einer und derselben Hand ruhen, in Einklang zu bringen, ohne Beides mit einander zu vermengen. Das ist die Aufgabe, eine Aufgabe, welche, wie wir gern zugeben, eine sehr schwierige ist, aber von deren Lösung vielleicht das Heil der zeitlichen Gewalt des Papstthumes abhängt.

Es läßt sich nicht läugnen, daß aus dieser Vereinigung wirkliche, von einzelnen Persönlichkeiten unabhängige, in der Natur der Sache liegende Uebelstände entspringen.

Diese Uebelstände erwecken in der römischen Bevölkerung einen Geist, der sie leicht ungerecht und widerspänstig machen könnte, und der nur durch die Anwesenheit unserer Soldaten im Zaum gehalten wird. Wir werden unsererseits für das, was wir beschützen, verantwortlich, und sogar unsere Occupation würde, wenn sie unter solchen Verhältnissen fortdauerte, sich abnutzen und dem Namen, wie dem Einflusse Frankreichs Abbruch thun.

Vom politischen Gesichtspunkte aus betrachtet ist daher der ausschließlich clericale Charakter der Regierung des Kirchenstaates etwas Widersinniges, eine fortwährende Quelle der Unzufriedenheit und folglich ein Grund der Schwäche für den Papst selbst, so wie eine stetige Drohung mit der Revolution.

Die zweite Verlegenheit für den Papst besteht in der nationalen Frage. Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, ist die Lage des Papstes weder klarer, noch gefahrloser. Die im Kirchenstaate herrschende gereizte Stimmung hat ihren Grund weniger in dem Mangel an gesetzlichen Bürgschaften und in der Verwaltung durch den Clerus, als in dem nothwendig zwischen der Aufgabe des Kirchen-Oberhauptes und des Papstes als italienischen Fürsten bestehenden Widerstreit. Der Grund der Revolution von 1848 war vor Allem das Hervorbrechen der nationalen Idee. Vom Vatican aus ging gleichzeitig die Ermuthigung und die Behinderung der italienischen Nationalität aus.

Der Papst als Herrscher stellte sich auf die Seite der Unabhängigkeit; als Kirchen-Oberhaupt verdammte er den Krieg und weigerte sich, mit Oesterreich zu brechen. Zwischen eine doppelte Pflicht gestellt, sah er sich genöthigt die eine der anderen zu opfern; er opferte nothwendig die politische der geistlichen Pflicht. Damit verurtheilen wir nicht Pius IX., sondern das System, nicht den Menschen, sondern die Lage, weil die Lage dem Menschen nur die harte Wahl zwischen dem Entschlusse ließ, den Fürsten dem Pontifex, oder den Pontifex dem Fürsten zu opfern.

Eine dritte Verlegenheit endlich, und zwar nicht die geringste, erwächst für den Papst aus der vollkommenen Unmöglichkeit, worin er sich befindet, unter den jetzigen Verhältnissen eine italienische Armee zu bilden. Alle zu diesem Zwecke gemachten Versuche sind gescheitert. Um irgend welche Streitkräfte zu bilden, sah er sich genöthigt, Abenteurer aus allen Länderu zu werben, Soldaten ohne Mannszucht, ohne militärischen Geist, welche die päpstliche Regierung mehr gefährden, als schützen. Noch ist das Räuberwesen in den Marken organisirt, und es ist so weit gekommen, daß die Bewohner der Romagna die österreichische Herrschaft dulden, die ihnen wenigstens Sicherheit bietet.

Kurz, was Rom betrifft, liegen drei bedeutende Schwierigkeiten vor, welche drei dringenden Bedürfnissen entsprechen, nämlich:

1. Die Versöhnung des kirchlichen Regiments mit einem legalen und regelmäßigen politischen Regiment im Kirchenstaate.

2. Die Unabhängigkeit des Papstes von den Fragen der Nationalität, des Krieges, der Bewaffnung, der inneren und äußeren Vertheidigung.

3. Die Bildung eines Heeres von Staats-Angehörigen und die Ersetzung unserer Occupation durch den Schutz einer genügenden und tüchtigen italienischen Streitmacht.

Es sind dies drei Forderungen, denen wegen der Gefahr eines sicheren und vielleicht nahen Umsturzes im Interesse Italiens, der Religion und aller katholischen Staaten genügt werden muß.

VII.

Piemont hat an Wichtigkeit und an Ruhm viel gewonnen. Es hat einen Platz in den europäischen Angelegenheiten und eine Stelle in der Geschichte Italiens errungen. Um jedoch seine noch ganz neue Macht zu befestigen und seine Sicherheit im Innern wie nach außen zu begründen, ist seine Regierung gehalten, zweien Interessen zu genügen, welche beide leidend sind: dem National-Interesse und dem religiösen Interesse.

Die italienische Idee ist seit 1847 der Hebel und der Kernpunkt aller Handlungen der piemontesischen Politik; sie ist die Leidenschaft des Königs Victor Emanuel, so wie die Fahne des Cabinetes, in welchem Graf Cavour den Vorsitz führt. Diese Idee hat alles hervorvorgebracht, was ihr unter den gegenwärtigen Umständen hervorzubringen gegeben war, vom Gesichtspunkte der militärischen Thatsachen, der Rüstungen, des Vertheidigungs-Systems, der politischen Kundgebungen gegen Oesterreich aus betrachtet. Sie konnte in dieser Beziehung nicht weiter gehen, ohne den Krieg hervorzurufen.

Piemont kann indessen ohne große Gefahren nicht auf dem Punkte bleiben, wo es sich befindet; es kann nicht umsonst an die Spitze einer italienischen Bewegung sich gestellt haben, um später zurückzuweichen, nachdem es viel Lärm gemacht hat. Es muß unbedingt Mittel finden, die Hoffnungen, die es erregt, zu erfüllen, soll es nicht allen Einfluß in Italien verlieren und selbst von Leidenschaften überflügelt werden, die seine Volksthümlichkeit gegenwärtig im Zügel hält.

Das religiöse Interesse leidet, wie schon erwähnt, in Piemont so gut, wie das nationale. Es ist somit aus vielen Gründen zu wünschen, daß in einem katholischen Lande eine Spaltung mit dem römischen Hofe nicht länger bestehe, welche die revolutionären Leidenschaften ermuthigt, die Gemüther mit Trauer und Kummer erfüllt und für die Regierung eine ernstliche Gefahr ist.

Der piemontesische Clerus hegt keinen Groll gegen die Repräsentativ-Regierung. In den Jahren 1846 und 1847 stand er fast ganz auf Seiten der liberalen Bewegung, welche Graf Balbo und der Abbate Gioberti leiteten. Seine Haltung änderte sich, als das Gesetz über die Civilehe und über die kirchlichen Feiertage eine Spaltung mit Rom herbeiführten. Wir haben dieses Gesetz nicht zu erörtern; wir constatiren blos, daß alle aufgeklärten Männer Piemonts diese Sachlage beklagen und deren Ende mit aller Kraft herbeiwünschen.

Wir hegen zu viel Vertrauen zu der hohen Einsicht des ersten Ministers des Königs von Sardinien, um nicht die Ueberzeugung zu hegen, daß das Hinderniß zu dieser so wünschenswerthen Versöhnung nicht in seinem Willen liegt. Ein Beweis hierfür ist seine Erklärung während der letzten Session bezüglich der Einverleibung der Kirchengüter, die er energisch zurückgewiesen hat, indem er, wie er sagte, dabei von Eingebungen hoher Politik geleitet wurde.

Allein man darf sich nicht täuschen: diese Versöhnung ist nichts Leichtes. Es bestehen eingegangene Verpflichtungen, aufgeregte Eigenliebe, und es läßt sich aus dieser Sackgasse, in die man hineingerathen ist, nicht herauskommen, als mit Hilfe irgend einer großen That, welche dem National-Interesse ein Unterpfand böte und ein Mittel, es mit dem religiösen Interesse auszusöhnen.

Wenn statt dessen der **Status quo** in Piemont fortdauert, so führt er unbedingt den Krieg als politisches und das Schisma als religiöses Ergebniß mit sich.

Es sind dies zwei große Gefahren, die nicht nur Piemont, sondern ganz Italien, ja, Europa bedrohen, und denen gegenüber nicht die Augen zu verschließen, die politische Klugheit geräth.

VIII.

Kann der **Status quo**, der aus den eben aus einander gesetzten Gründen in Rom und in Turin so schwer aufrecht zu erhalten ist, in Mailand, Neapel, Florenz, Parma und Lucca Dauer haben?

Nach Mailand hat der Kaiser von Oesterreich denjenigen der Erzherzoge gesandt, welcher die meisten Sympathien für Italien hat. Die guten Absichten des Erzherzogs Maximilian sind bekannt. Er übt seine Gewalt mit einer Mäßigung, die wir gern anerkennen; ist deshalb aber die österreichische Herrschaft in Italien eine festere? Die Eigenschaften eines Fürsten, die Zeit selbst vermögen nichts dazu. Wie Lord Palmerston im Jahre 1849 in seiner oben angeführten Depesche sagte: „Es ist gar keine Aussicht für Oesterreich vorhanden, Ober-Italien auf nützliche und dauernde Weise zu behalten.“ Wir hätten also dort einen beschwichtigten, oft besiegten, aber niemals entmuthigten Aufstand.

Die neapolitanische Regierung steht nicht blos in Europa vereinzelt wegen der Stellung, die sie Frankreich und England gegenüber sich geschaffen hat, sondern auch in Italien durch ihren Bruch mit dem einzigen Staate, in welchem eine wirkliche Organisation besteht. Der König von Neapel, schwach, wie er durch diese zweifache Vereinzelung ist, muß ebenfalls und vielleicht mehr als jeder Andere einer nationalen Meinung Rechnung tragen, welche im Süden, wie im Norden der Halbinsel vorhanden ist. Man hat jüngst ein Actenstück von großem Interesse in Erinnerung gebracht, das den Widerstand des Königs von Neapel gegen den vereinigten englisch-französischen diplomatischen Einfluß erklärt. Durch Art. 3 der Convention vom 29. April 1815 hatten die beiden Regierungen Oesterreichs und beider Sicilien sich verpflichtet, einen Allianz-Vertrag zu dem Zwecke abzuschließen: „den Friedenszustand und die innere und äußere Ruhe des Königreichs beider Sicilien und Italiens im Allgemeinen zu befestigen.“ Dieser im darauf folgenden Juli abgeschlossene Vertrag bestimmt in einem geheimen Artikel: „daß Seine Majestät der König beider Sicilien keinerlei Aenderungen zulassen werde, die entweder mit den monarchischen Institutionen oder mit den von Sr. kaiserlich königlichen Majestät für das Innere seiner italienischen Provinzen angenommenen Grundsätzen unvereinbarlich wären.“ Es ist unmöglich, die Hand Oesterreichs deutlicher durchblicken zu lassen. Unter dem Einflusse einer solchen Stipulation läßt sich offenbar sagen, daß Oesterreich in Neapel herrscht wie in Mailand. Aber wird der König Ferdinand, der im Jahre 1847 sich von dieser Herrschaft befreit hatte, sich stets durch sie beschützt fühlen? Wir dürfen annehmen, er fühle das Demüthigende wie das Verwirrende derselben, und er würde sich glücklich schätzen, die Hand zu einer Organisirung zu leihen, welche, ohne die Vorrechte, auf die er so stolz ist, zu beeinträchtigen, ihm gestatten würde, endlich ein italienischer Fürst zu sein und die Sympathien der intelligenten Menschen wieder zu erlangen, von welchen er sich unmöglich für die ganze Dauer seiner Regierung lossagen kann.

In Florenz sah der Großherzog Leopold die glänzende Volksthümlichkeit, die ihn vor 1848 umgab und für welche die freiwillige Wiederherstellung seines Thrones Zeugniß gab, verschwinden. Zwischen ihm und seinem Volke stehen die österreichischen Bayonnette. Die österreichische Herrschaft lastet auf Toskana, wie auf Neapel. Es besteht auch ein Vertrag, der sie heiligt. Ein Offensiv- und Defensiv-Allianz zwischen dem Kaiser von Oesterreich und dem Großherzoge von Toskana überliefert diesen Theil von Italien der mächtigen Hand, die sich über dasselbe im Norden wie im Centrum und im Süden ausstreckt. Damit diese Situation aufhöre, damit Florenz wieder italienisch werde, wie zu Zeiten der Medici, und damit seine Fürsten ihre Volksthümlichkeit wieder finden, braucht Toskana, wie der römische Staat, eine natiovule Regierung und eine italienische Armee.

In Parma hat die Herzogin besser, als anderswo, dem Einflusse Oesterreichs widerstanden, dem sie bis zur Stunde nicht gestattet hat, eine Garnison in ihren Staaten zu halten. Es ist dies ein gutes Beispiel, und es ist bemerkenswerth, daß diese patriotische Eingebung aus dem Herzen einer Frau kommt. Allein die Herzogin von Parma ist, wie alle Fürsten von Mittel-Italien, durch die Verträge und die Politik gebunden. Sie gehört Oesterreich an, und so lange Italien nicht wieder auflebt, kann sie sich diesem Joche nicht entziehen.

Was den Herzog von Modena betrifft, so ist er eingestandenermaßen der Statthalter von Oesterreich. Er macht aus dieser Stellung gar kein Hehl. Im Jahre 1847 stand er nicht an, die Oesterreicher herbeizurufen, nicht um die Revolution zu bekämpfen, die noch nicht das Haupt erhoben hatte, sondern die nationale Bewegung, deren Haupt Pius IX. war. „Ich habe hinter dem Po“, schrieb er einige Zeit vorher, „eine Reserve von 300,000 Mann.“ Am 24. Dezember 1847 unterzeichnete er einen Allianz-Vertrag mit dem wiener Kabinete, und laut Artikel 11 dieses Vertrages übertrug er dem Kaiser „das Recht, seine Truppen auf das modenesische Gebiet kommen zu lassen, dessen Festungen zu besetzen, so oft dies das Interesse der gemeinschaftlichen Vertheidigung und die militärische Vorsicht erheischten.“ Diese Allianz verhinderte ihn nicht, Modena am 21. März 1848 zu verlassen, nachdem er eine Regentschaft eingesetzt hatte, die beauftragt war, die Reformen zu gestatten, die „man für nützlich erachten würde, und dem Herzogthume eine Repräsentativ-Verfassung zu verleihen auf Grundlage derjenigen von Piemont.“ Auf diese Weise unterhält die österreichische Herrschaft in Modena wie in allen Staaten Italiens, wo sie besteht, das revolutionäre Element, das nur durch das nationale Element beherrscht und vernichtet werden könnte.

Dieses ist der gegenwärtige Zustand der Halbinsel: in Rom Antagonismus zwischen der kirchlichen Regierung und den Interessen der bürgerlichen Gesellschaft; Isolirung des Fürsten trotz der Achtung, welche den Pontifex umgiebt; unabsehbare Dauer der französischen Besetzung; in Turin Aufregung des Nationalgeistes, welche einen Krieg herbeiführen kann, und Bruch mit Rom, der ein Schisma erzeugen kann; in Mailand allgemeine Auflehnung der besiegten, aber stets lebenden Nationalität gegen die Souverainetät Oesterreichs; in Neapel, in Parma, in Florenz, in Modena, überall, wo Oesterreich durch seine Verträge, seine Rathschläge, welche Befehlen gleichkommen, und durch seine Garnisonen regiert, Empörung des italienischen Gefühls, die in Revolution ausarten kann, mit Einem Worte: ein Italien, wo die größten geschichtlichen Erinnerungen durch die größten Unglücke ausgelöscht und herabgewürdigt sind, wo die wesentlichsten Interessen der Gesellschaft, die Religion, die Ordnung, die Unabhängigkeit der Völker, die Autorität der Fürsten gefährdet oder verloren sind und von wo als ein Vorwurf und als eine immerwährende Gefahr für Europa und seine Gesittung Leidensklagen sich erheben, gegen welche die Menschlichkeit und die Politik nicht gleichgiltig bleiben können. Das ist das Bild, das unseren Blicken von jenseit der Alpen entgegentritt. Indem wir es hier in seiner schmerzlichen Wahrheit wiedergeben, klagen wir Niemanden an; wir wollen blos, daß die öffentliche Meinung mit voller Kenntniß der Sachlage entscheide, nicht, ob eine solche Situation gerecht, sondern ob sie möglich ist.

IX.

Auf dem pariser Kongresse waren Frankreich und England beide vollkommen der Ansicht gewesen, daß es nothwendig sei, Neapel und Wien gute Rathschläge zu ertheilen. Dieser Wunsch, der im Schooße der Versammlung der Bevollmächtigten nur Sympathien begegnet war, ward der Ausgangspunkt zu einer Unterhandlung, welche als erste Bedingung ihres Erfolges den Beistand von Oesterreich erheischte. Man beschäftigte sich zuerst mit Rom. Das wiener Kabinet und jenes der Tuilerien tauschten ihre Ansichten über diesen wichtigen Gegenstand mit einander aus, und beide suchten sich zu verständigeu, um dem Papste einen Plan von Reformen vorzulegen, deren Dringlichkeit und Nothwendigkeit von Niemandem bestritten wurde.

Die Regierung des Kaisers wollte ihre Grundsätze klar und bestimmt in diesem Plane niederlegen, der in folgender Weise zusammengefaßt werden kann:

Säkularisirung der administrativen Gewalt durch die Bildung eines Staatsraths, der aus Laien zusammengesetzt und beauftragt wäre, die Gesetze zu prüfen und zu diskutiren;

Vertretung aller Interessen des Landes durch eine direkt von den Provinzialräthen gewählte Consulta, oder die wenigstens nach einer von den genannten Räthen vorgeschlagenen Kandidaten-Liste durch den Papst gewählt würde und die berufen sein sollte, über alle Gesetze zu berathen und das Budget zu votiren;

wirksame Kontrole der Lokal-Ausgaben durch Provinzialräthe, die ihre Vollmachten von den Munizipalräthen erhalten sollten, sowie diese wieder von Wahlmännern gewählt werden müßten, im Einklange mit dem Edikt vom 24. November 1850;

gerichtliche Reform durch die Verkündung eines Civil-Gesetzbuches nach dem Muster des Code Napoleon oder des lombardo-venetianischen oder des neapolitanischen Gesetzbuches;

regelmäßige Erhebung der öffentlichen Einkünfte durch Organisirung der Steuer-Eintreibung, wie diese in Frankreich besteht;

endlich Versöhnung aller Klassen und aller Meinungen durch aufgeklärte und väterliche Anwendung der Milde gegen alle jene, welche dem obersten Pontifex sich ehrfurchtsvoll unterwerfen wollen.

Dieses waren die Grundlagen des im Monat Juni 1857 von Paris nach Wien gesandten Projektes. Die österr. Regierung änderte sie wesentlich ab und legte ihrerseits ein Gegenprojekt vor, aus welchem alle von Frankreich vorgeschlagenen Ueberwachungs-Bürgschaften beinahe verschwunden waren.

Unter diesen Verhältnissen dachte Frankreich mit Recht, es sei besser, nichts zu thun, als sich mit Oesterreich zu vereinigen, um einen Hieb in die Luft zu führen und die Erwartung der Völker durch Schein-Reformen zu täuschen, während ihre wesentlichsten Interessen ernste Verbesserungen erheischen.

Indem Oesterreich selne Mitwirkung ernsten Reformen verweigerte, nachdem es dieselben im Prinzip, wir sind davon überzeugt, aufrichtig angenommen, gehorchte es einem politischen Gefühle, das wir nicht tadeln können, das wir aber constatiren müssen. Da es keine Reformen in seinen italienischen Provinzen vornehmen kann, so darf es auch in anderen Theilen von Italien keine aufkommen lassen. Oesterreich hat dies im Jahre 1815 sehr wohl verstanden, als es dem Könige von Neapel durch den geheimen Artikel des Vertrages, den wir schon angeführt haben, untersagte, „Veränderungen zuzulassen, die nicht mit den für das Innere seiner italienischen Provinzen angenommenen Grundsätzen vereinbarlich wären.“ Mit einer Sicherheit des Blickes, welche Herrn v. Metternich eigen war, setzte dieser Staatsmann das Prinzip der Situation fest, die seitdem sich eingestellt hat, und die hinfort keine Täuschung mehr zuläßt.

Von Oesterreich die Anwendung eines milderen und liberaleren Regime's für die Lombardei verlangen, hieße ihm einen Selbstmord vorschlagen. Es ist klar, daß Oesterreich seine Herrschaft in Ober-Italien nur durch die Gewalt behaupten kann: eine jede Freiheit, die es diesem eroberten Lande geben würde, wäre eine Waffe, deren sich letzteres zu seiner Befreiung bedienen würde. Aber das ist noch nicht Alles, wie Herr v. Metternich im Jahre 1815 so wohl begriffen hat: so wie die römischen Staaten, Neapel und Toscana zu besseren Verwaltungsverhältnissen gelangen, so wird die erste Wirkung dieser Veränderung nothwendig die sein, zwischen diesen Staaten und der Lombardei ein Band herzustellen, dessen Druck Oesterreich sofort fühlen müßte.

So wäre Oesterreich in Italien nicht blos durch Reformen bedroht, die es in seinen eigenen Provinzen vornähme, sondern auch durch diejenigen, welche in diesen unabhängigen Staaten zu Stande kommen würden. Es ist verurtheilt, jeder Neuerung einen unbeugsamen Widerstand entgegenzusetzen, die Unbeweglichkeit ist die absolute Bedingung seiner Macht. Es ist daher unmöglich, seine Mitwirkung zu erlangen, und doch wird ohne Oesterreich nichts geschehen, weder in Rom noch in Neapel, noch in den Herzogthümern, nirgend, wo man seine Macht fürchtet oder seinem Anstoße folgt. Man muß demnach zu dem traurigen Schlusse gelangen, daß die Wünsche des pariser Kongresses zur Verbesserung der Regierung auf der Halbinsel unfruchtbare Wünsche, und daß die Unterhandlungen, bei welchen Frankreich in Folge des Kongresses die Initiative ergriffen hat, ohnmächtig sind. Es werden aber mindestens diese ergebnißlosen Unterhandlungen für den aufrichtigen Wunsch zeugen, von welchem die Regierung des Kaisers beseelt war, um einer der Ruhe Europas und den Interessen der Civilisation nachtheiligen Situation abzuhelfen.

X.

Was bleibt Italien übrig zwischen der Unmöglichkeit einer Reform und den drohenden Gefahren des **Status quo**? Wie soll es aus diesem Dilemma sich herausziehen?

Etwa durch das verzweifelte Hilfsmittel einer Revolution? Dies wäre nicht allein ein gefährliches, sondern sogar ein erfolgloses Mittel. Dies wollen wir ein- für allemal darthun.

Die exaltirten Revolutionäre aller Länder haben gemeinsame Leidenschaften und Illusionen. Ueber die Maßen eingenommen von ihren Ideen, der Wirklichkeit entfremdet, setzen sie ganz natürlich ihre Träume oder ihre Wünsche an die Stelle der faßlichsten Gewißheit. So haben sie sich seit langer Zeit z. B. eingebildet und bilden sich noch ein, es sei nichts leichter, als Italien zum Aufstande zu bringen, die Oesterreicher daraus zu vertreiben und sie über die Alpen zurückzuwerfen. Diese Meinung legt von Seiten derjenigen, welche sie aufstellen, eine größere Unkenntniß, als Anmaßung an den Tag. Die einfachste Kenntniß von den österreichischen Streitkräften und strategischen Positionen genügt, um darüber den Stab zu brechen. Wir stellen, ohne Furcht, von irgend einem kompetenten Manne widerlegt zu werden, im Prinzip auf, daß, wenn ganz Italien, von dem Meerbusen von Tarent bis zu den Alpen, sich erhoben hätte, die österreichische Armee ohne Zweifel vereinzelte Schlappen erleiden könnte, schließlich aber doch mit leichter Mühe die Halbinsel aufs Neue unterwerfen würde.

Revolutionen bringen allerdings Männer voll Begeisterung hervor, aber sie schaffen nicht in einem Tage kriegsgewohnte Soldaten, eine solide militärische Organisation und das unermeßliche Material, welchrs nothwendig ist, um mit einem Staate ersten Ranges, wie Oesterreich, zu kämpfen. Italien aber könnte für sich allein nur dann seine Unabhängigkeit vertheidigen, wenn es im Stande wäre, 200,000 Mann wohl disciplinirter Truppen ins Feld zu stellen, wovon 20,000 Mann Kavallerie, 500 Stück Feldgeschütze und 200 Stück Belagerungsgeschütze, wozu ungefähr 50,000 Zugpferde nothwendig wären. Aus dieser einfachen Zusammenstellung ersieht man, daß eine starke und energische Regierung wenigstens zehn Jahre bedürfte, um eine solche Kriegsmacht aufzustellen.

Man muß außerdem anerkennen, daß die Natur viel zur Vertheidigung der österreichischen Herrschaft in Italien gethan hat, und daß alles, was die Natur gethan hat, durch Menschenhand befestigt und verstärkt worden ist. Ober-Italien ist eine große Ebene, die nördlich von den Alpen, südlich von den Apenninen, östlich und westlich von dem Meere begrenzt wird. Diese Ebene wird von großen, tiefen Flüssen mit sumpfigen Ufern, wie der Tessin, der Po, die Adda, der Mincio, die Etsch, die Brenta, die Piave, die Livenza, der Tagliamento, durchschnitten. Alle diese Flüsse bieten treffliche Vertheidigungs-Linien für Oesterreich dar, das außerdem die Haupt-Uebergangspunkte durch beinahe uneinnehmbare künstliche Werke gedeckt hat.

Nehmen wir sogar an, durch das Zusammenwirken außerordentlicher Verhältnisse sei eine italienische Armee siegreich bis zur Etsch vorgedrungen, und der Aufstand habe das ganze platte Land ergriffen. Nehmen wir ferner an, was sehr unwahrscheinlich ist, daß die festen Plätze, wie Pavia, Piacenza, Ferrara, Brescia, Bresera, Pizzighetone. Peschiera, Mantua, Mailand, Laveno, La Rocca d'Anfo, Peguago, Venedig, Osopo, Palma Nuova, in die Hände des Siegers gefallen seien. Nun! die Partie wäre für Oesterreich noch nicht verloren; denn wenn Italien sein Schlachtfeld ist, so sind Tyrol und die karnischen Alpen seine eigentlichen Waffenplätze, von denen Verona mit seinen unermeßlichen Festungswerken und seinem für 50,000 Mann eingerichteten verschanzten Lager das Vorwerk ist.

Vorausgesetzt also, Oesterreich wäre bis hart an die Alpen zurückgedrängt, so kann es ohne Gefahr die ganze italienische Armee sich eines augenblicklichen Triumphes erfreuen lassen. Es würde dann vermittelst seiner Eisenbahnen, die von Verona nach Triest und von Wien nach Innsbruck gehen, leicht neue Heere sammeln und auf den neu angelegten Straßen, die von den Alpen auslaufen, entweder über Bassano, oder Vicenza, oder Verona, über den Idrasee, den Iseo- oder den Comosee unversehens dem Feinde in die Flanke und in den Rücken fallen, alle seine Verbindungen abschneiden und ihn in einem Nu bis über den Po zurückwerfen, indem es das siegreiche Manöver des Marschalls Radetzky vom Jahre 1848 wiederholte.

Es ergiebt sich daraus für jeden, der etwas vom Kriege versteht, die unbestreitbare Wahrheit, daß die italienische Nationalität niemals das Werk einer Revolution sein und niemals ohne fremde Hilfe erlangt werden wird.

XI.

Wenn der **Status quo** gefährlich, wenn die Reformen wie die Revolution unmöglich sind, durch welche Kombinationen sollen alsdann die Völker und die Regierungen der Halbinsel den Konsequenzen der anormalen und drohenden Situation entgehen, die auf jedem von ihnen lastet?

Soll aus Italien ein einziges Königreich gemacht werden? Die Geschichte, die Natur selbst erheben sich gegen diese Lösung. Die italienische Einheit könnte nur das Werk vieler Bemühungen, der militärischen Größe oder der revolutionären Tyrannei sein. Von den Alpen bis nach Sicilien bietet die italienische Halbinsel tiefe Verschiedenheiten dar, die für die Abtheilungen selbst, in welchen stets die ursprüngliche Eigenthümlichkeit hervortritt, fühlbar werden. Gleichzeitig gewahrt man neben dieser offenbaren Verschiedenheit eine Uebereinstimmung in Sprache, Sitten, Interessen, die sich zu allen Zeiten durch eine föderative Tendenz kund giebt, aber nie bis zur Fusion sich erstreckt. Man kann sagen, daß die absolute Einheit unter dem Scepter Roms nur etwas Zufälliges war. Die Römer waren genöthigt, um die Halbinsel zu beherrschen und zur Einheit zu machen, ganze Völkerschaften zu verpflanzen. Sie brauchten zu dieser Eroberung nicht weniger Zeit, als zur Unterjochung des Erdkreises, und wie sie dem Erdkreise Gewalt angethan hatten, so mußten sie auch Italien Gewalt anthun.

Als Napoleon I. ein italienisches Königreich schuf, gehorchte er einer höheren Idee, als einem dynastischen Ehrgeize; er konzentrirte unter seiner mächtigen Hand die zerstreuten Agglomerate, um daraus eine starke und mannhafte Nationalität zu bilden; er dachte weniger daran, ein Königreich zu gründen, als ein Volk zu verjüngen.

Niemand dürfte es wagen, heute die von seiner Stirn gefallene eiserne Krone aufzuheben; sie wäre eben so schwer zu tragen, als schwierig zu erobern. Es handelt sich außerdem darum, dadurch, daß man Italien den Frieden giebt, Europa zu beruhigen und nicht einen Erbfolgekrieg anzuschüren.

XII.

Man muß also nicht die absolute Einheit, sondern die föderative Einigung in Italien verfolgen. Diese Idee der Einigung stellt sich als der Ausdruck eines allen italienischen Staaten gemeinsamen Bedürfnisses dar, sie ist für alle eine Ueberlieferung und eine Lösung. Dies wollen wir hier darthun.

In Italien scheinen die Verbindungen von selbst, wie ein natürlicher Erzeugniß des Bodens zu entstehen. Nach dem römischen Kaiserreiche, unter der Anregung der Päpste, durch die Initiative der Medici, wiederholen sich diese Versuche unaufhörlich; oft sind sie glücklich und ruhmvoll. Dante verfolgt keinen anderen Gedanken, wenn er den Kaiser Heinrich VIII. nach Italien ruft, und die Idee einer föderativen Einigung begeistert das erregte Wort Petrarca's, wenn er an die Dogen von Venedig und Genua schreibt, um sie zu bitten, die brudermörderischen Waffen zu zerbrechen und sich zu vereinigen, um sich in die Meeres-Herrschaft zu theilen. Denen, welche die Solidarität der italienischen Staaten läugnen, giebt er die schöne Antwort: „Bilde dir doch nicht ein, daß, wenn Italien zu Grunde geht, Venedig gerettet werden könne; denn es ist ein Glied dieses großen Körpers.“

Außerdem geräth Petrarca darüber in Zorn, daß man in einer Versammlung von Politikern die Frage zu stellen wagen konnte: „Ob es Europa nützlich wäre, daß die Stadt Rom und Italien durch ein gemeinschaftliches Interesse verbunden würden.“

Selbst in den schmerzvollsten Epochen seiner Geschichte verliert Italien das Bewußtsein seiner Zukunft nicht. Im Anfange des 17. Jahrhunderts ermahnt Trojano Boccalini die Fürsten der verschiedenen Staaten, „jede selbstsüchtige Leidenschaft zu vergessen, die Sache des allgemeinen Interesses in die Hand zu nehmen, und sich dem Auslande gegenüber als solidarisch verpflichtet unter einander anzusehen.“ Um sie zur Einigkeit zu bewegen, schildert er ihnen folgendermaßen das Unheil der Vereinzelung: „Du Staat von Mailand, du Königreich Neapel, du Venedig und du, o Rom, welches ist eure Lage? Prüfet euch nur einmal selber und betrachtet den Tod, der euch belagert. Man nimmt euch eure Söhne und eure Güter, und ihr nährt mit eurem eigenen Blute unheilvolle Kriege.“

Nach dem Scheitern der traurigen Aufstände von 1821 und 1831 fertigten die Staatsmänner, welche damals die Geschicke Europa's leiteten, die italienische Frage mit den paar Worten ab: „Italien ist todt.“ Sie täuschten sich. Gerade um jene Zeit entstand die junge und männliche Schule, welche seit fünfzehn Jahren die ganze nationale Bewegung vertritt und lenkt.

Diese Schule wollte von Verschwörungen und geheimen Verbindungen nichts wissen. Sie verlangte laut nach der Eintracht zwischen den Fürsten und Völkern und nach dem Bündnisse zwischen der Religion und der Freiheit. Durch ihre Schriften, durch ihren wirklichen Einfluß auf die Gemüther und durch den berechtigten Einfluß ihrer Führer brachte sie eine wahre Umwälzung in Italien hervor. Sie ist es, welche Pius IX. und Karl Albert hervorgebracht hat, die vor der Revolution von 1848 einen Augenblick zu Gunsten derselben Sache vereinigt waren.

Der Grundgedanke dieser politischen Schule hat seinen Ursprung in der Geschichte Italiens und in den Bestrebungen aller Bevölkerungen, aus denen es besteht, die sich als Ergebniß der Arbeit von Jahrhunderten darstellen: es ist der Staatenbund.

„Der Gedanke der föderativen Einheit“, äußerte einer der Führer dieser berühmten Schule, der Abbate Gioberti, „weit entfernt, neu für die Italiener zu sein, besteht in ihrem Lande seit sehr langer Zeit; sie entspricht ihrem Geiste, ihren Sitten, so wie den Einrichtungen und den geographischen Verhältnissen der Halbinsel.“

Der Graf Balho, dessen Name so allgemein geachtet ist, bekannte sich gleichfalls zu dieser Idee und vertheidigte sie in folgender Weise: „Der Plan, einen bleibenden italienischen Bund zu bilden und so auf die Dauer und durch die Hand der modernen Politik das zu verwirklichen, was Italien auf den ersten Stufen seiner gesellschaftlichen Entwickelung nur unvollständig zu Stande zu bringen vermochte, ist ein nationales Ereigniß.“

So ward der Gedanke eines italienischen Staatenbundes aufgenommen, als er zuerst klar und bestimmt hervortrat, um seinen Platz unter den Fragen der zeitgenössischen Politik einzunehmen. Dieser Gedanke ist also zu gleicher Zeit der historische und der politische Ausdruck der italienischen Bewegung; erfaßt dieselbe in ihrer Vergangenheit und in ihrer Gegenwart zusammen. Heut zu Tage hat er in den am meisten praktischen Geistern der Halbinsel Wurzel gefaßt, und zwar um so fester, je mehr Prüfungen er widerstanden hat.

Das also, was man im Jahre 1847 wollte, war die Eintracht der Fürsten und Völker, ein unter einem Oberhaupte stehender **Bund**. Wer aber sollte dieses Oberhaupt sein? Der, welcher die allgemeinste und mächtigste Idee in seiner Person vertritt, auf dem Boden der Halbinsel der Begeisterung und Verehrung ein gemeinsames Ziel gegeben, Italien seine Künste, Sitten und geselliges Leben verliehen, aus Rom den Mittelpunkt der Welt gemacht hat und ihm eine zweite Ewigkeit sichert! Die Staatsmänner, welche diese große Bewegung leiteten, zauderten nicht und erkoren den Papst als Haupt des italienischen Bundes.

Sobald sich die Idee des Bundes einmal der Gemüther bemächtigt hat, legen die Hauptstimmführer in Italien mit unglaublichem Eifer Hand an, um die Verwirklichung des Planes herbeizuführen. Pius IX. wird demselben die Weihe verleihen. Diese Idee tritt zuvörderst in der Gestalt eines unter Einwirkung des Papstes am 3. Novbr. 1847 abgeschlossenen Zollverbandes auf. Sie entfaltet sich dann weiter in Form einer militärischen Liga, als der König von Neapel und der Großherzog sich bereit erklären, ihre Truppen mit denen des Königs Karl Albert zu vereinigen. Schließlich findet sie ihren klaren und bestimmten Ausdruck in ihrer ganzen politischen Tragweite nach der Niederlage des piemontesischen Heeres, als sogar unter den Augen des heiligen Vaters das Projekt redigirt wurde, welches ihre völlig entwickelte Form war.

Die Diplomatie konnte nicht gleichgiltig gegen eine Idee sein, welche einen so bedeutenden Umschwung in Europa herbeiführen sollte. Frankreich war in diesem Augenblicke von den Zwistigkeiten in seinem Innern ganz in Anspruch genommen; aber England folgte der italienischen Bewegung mit einer zähen Theilnahme. Sein Vertreter in Wien, Lord Ponsonby, unterstützte das Projekt einer Conföderation durch seinen Einfluß. Es geht dies aus einer Depesche hervor, in welcher wir Folgendes finden:

Das erste Mittel, die Gefahren der Lage in der Halbinsel zu beseitigen, besteht dem ehrenwerthen Diplomaten zufolge in der freimüthigen und ehrlichen Anerkennung der italienischen Nationalität; nicht einer provinziellen Nationalität, die sich darauf beschränken würde, dem lombardisch-venetianischen Königreiche das zu gewähren, was der Kaiser allen Kronländern gewährt hat, nämlich eine Provinzial- und Kommunal-Verwaltung und die verfassungsmäßig als Wohlthat sanktionirten Rechte. Das genügt nicht mehr; es würde vielmehr noth thun, daß Oesterreich erklärte, es wolle mit allen Kräften auf die Bildung des sich auf die nationalsten Grundlagen stützenden italienischen Bundes hinarbeiten unter der Bedingung, daß dieser Bund seine strenge und dauernde Neutralität anerkenne, und daß Europa seinerseits diese Neutralität sanktionire, wie es das im Jahre 1815 für die Schweiz gethan hat.

„Diese Erklärung“, fügt Lord Ponsonby hinzu, „sollte der englischen Regierung gemacht werden, indem man ihre Vermittlung begehrte, und dem Papste, welcher in seiner Eigenschaft als weltlicher Herrscher und als Haupt der katholischen Religion in dieser großen Maßregel die Mittel finden würde, sich aus den ihn bedrohenden Verlegenheiten zu ziehen, unter welchen ein Schisma in Deutschland nicht das Fernstliegende und unter den obwaltenden Umständen am wenigsten Unheilvolle sein würde.“

Dieses Projekt, welches so viele Hoffnungen in Italien erweckte und welches, wie man sieht, durch die Wünsche und durch die Diplomatie Englands unterstützt wurde, ging in der Revolution zu Grunde. Die revolutionäre Partei, welche in Rom eine Schein-Republik schuf, wollte nichts von einem Abkommen wissen, dessen Ergebniß gewesen wäre, zu gleicher Zeit die moralische Macht des Papstthums zu vergrößern, den Fürsten die Volksgunst zu gewinnen und das monarchische System durch Versöhnung desselben mit dem Nationalinteresse zu kräftigen.

Eine merkwürdige Erscheinung aber ist es, wie ein Herrscher, dessen Zeugniß keinem Argwohn unterliegt, der König von Neapel nämlich, dem Gedanken dieser großen politischen Organisation beitrat, schon ehe derselbe formulirt worden war. Am 7. April 1848 richtete Ferdinand II. folgende Proklamation an sein Volk: „Euer König“, sagte er, „theilt mit euch die Freude, welche die italienische Sache in allen Gemüthern erweckt. Obgleich die Liga ihre Sanction noch nicht durch förmliche Uebereinkünfte erhalten hat, so sehen wir sie doch so an, als ob sie faktisch existirte, weil sie im Voraus geschlossen ist durch die allgemeine Einwilligung der Fürsten und Völker, und weil wir nächstens sehen werden, wie sich in Rom der Kongreß versammelt, den wir zuerst vorgeschlagen haben und zu welchem wir auch als die Ersten die Abgeordneten dieses Theiles der großen italienischen Familie entsenden werden.“

Und die erlauchten Hände Pius IX. erhoben sich seinerseits um Italien zu segnen. In einer herrlichen Allocution, in welcher Vaterlandsliebe und Glaube sich in seinem Herzen vereinigten, rief er aus: „Welche Gefahr kann Italien bedrohen, so lange ein Band der Dankbarkeit und des Vertrauens die Stärke der Völker und die Weisheit der Könige mit einander vereinigt!“

An dem Tage, wo diese Eintracht zwischen der Weisheit der Könige und der Stärke der Völker in Trümmer fiel, war Alles aus, und Italien fiel wieder unter die Last seiner Leiden zurück. Trotzdem ist von den hochherzigen Bestrebungen und edlen Trieben, an die wir eben erinnert haben, denn doch noch etwas zurückgeblieben: das ernste, wenn gleich sehr flüchtige Bild eines durch den Volksgeist und den religiösen Geist wiedergeborenen Italiens. Was fehlte nun jenem Zeitraume, damit dieses Bild sich festsetzen und eine dauernde Wirklichkeit werden konnte? Es fehlte das, was wir gegenwärtig besitzen: ein Frankreich, ruhig und stark und fähig, seine Stimme in Europa vernehmen zu lassen, und in Italien eine Politik zu vertheidigen, die stets die seine war, sowohl unter Heinrich IV., wie unter Napoleon I.

XIII.

Die französische Politik hat Ueberlieferungen, die sie nie aufgeben darf, weil sie den bleibenden Interessen ihres Einflusses entsprechen. Eine dieser Ueberlieferungen besteht darin, daß die Alpen, welche für Frankreich ein Bollwerk sind, keine gegen seine Macht gewappnete Festung werden dürfen. Unsere alten Könige hatten das begriffen, wie später auch die Republik und das erste Kaiserreich es begriff. In Bezug auf diesen National-Gedanken war Heinrich IV. nur der Vorläufer Napoleons. Jener große König, dessen Geist eben so praktisch, wie sein Herz ritterlich war, wußte, daß zwischen Frankreich und Oesterreich Italien sich frei ausdehnen und nur sich selbst angehören mußte. „Sie sind so zwieträchtig und unentschlossen“, sagte er, indem er von den italienischen Fürsten sprach, „daß jeder seiner Knechtschaft Vorschub leisten wird.“ Nun war aber die Knechtung des Italieners das Ziel, welches das Haus Oesterreich mit unabläßiger Beharrlichkeit sogar als eine Bedingung seiner Größe verfolgte. Das Hinderniß zur Erreichung dieses Zieles bestand in dem Willen Heinrichs IV., der nie die Oberherrschaft des Hauses Habsburg, noch die Schwächung und Demüthigung Frankreichs gestattet hätte. Sein politisches Genie zeigt sich in dem von ihm Angesichts des Kampfes, den sein Scharfblick ahnte, organisirten Plane. Zuvörderst nimmt er, der ehemalige Führer der Protestanten, keinen Anstand, den heiligen Stuhl zu unterstützen, und begreift vollkommen, daß Italien, um stark zu sein, Hand in Hand mit dem Papste gehen muß. Er macht der Republik Venedig Vorwürfe wegen ihres Streites mit Rom, und schreitet ein, um eine eben sowohl für die religiösen, wie für die politischen Interessen wünschenswerthe Versöhnung herbeizuführen. In Gemeinschaft mit dem Papste Clemens VIII. bewirkt er sodann eine Entfremdung des Herzogs von Savoyen von dem Hause Oesterreich, und macht aus ihm zu gleicher Zeit seinen Bundesgenossen, so wie den Vertheidiger der italienischen Nationalität. Durch dieses Bündniß sichert er Frankreich die Freiheit der Alpen, und im Kriegsfalle ein herrliches Schlachtfeld für den Offensiv- und Defensiv-Kampf. Sein plötzlicher Tod ließ diesen Plan in dem Augenblicke scheitern, wo er zur Ausführung kommen und der französischen Monarchie eine Macht und einen Glanz verleihen sollte, die sie seit langer Zeit nicht mehr hatte. Die italienische Nationalität würde nothwendiger Weise siegreich daraus hervorgegangen sein; mit dem Verluste Heinrichs IV. verlor sie Alles, und wurde auf eine Zeit vertagt, deren Ende blos die Vorsehung kennt.

Nach dem Plane Heinrichs IV. sollte das mailändische Gebiet dem Herzog von Savoyen verliehen werden, der den Titel eines Königs der Lombardei angenommen hätte; Sicilien wäre den Venetianern übergeben worden, und das Königreich Neapel wäre an den Papst gefallen. Einige wichtige Plätze hätte Toskana erhalten; ein föderatives Band sollte die Existenz dieser verschiedenen Staaten vereinigen und anktioniren, „damit“, nach dem Ausdrucke Sully's, „alle diese Staaten und Fürsten, welche durch gemeinsame Interessen an einander gebunden sind, dadurch an Bedeutung gewinnen, ohne daß an ihrem Besitzstande und ihren überlieferten Gesetzen etwas geändert wird.“

So leben trotz der Zeitunterschiede dieselben Gedanken fort, wenn sie dauernden Interessen, so wie einer zugleich nationalen und europäischen Politik entsprechen.

XIV.

Es ist bemerkenswerth, daß der von Sully so richtig ausgedrückte Gedanke Heinrichs IV. im Jahre 1847 in dem Föderationsplane wiederkehrte, der 1848 scheiterte. Läßt sich das, was dem Haupte des Hauses Bourbon zu vollbringen aus Mangel an Zeit nicht vergönnt war, und was im Jahre 1848 aus allgemeinen Ursachen, die jetzt, Gott sei Dank, nicht mehr vorhanden sind, fehlschlug, gegenwärtig zu Stande bringen? Ist es nöthig, die Bedingungen der politischen Existenz Italiens umzugestalten? Ist es möglich, Italien eine seiner Geschichte, seinen Sitten, seinen Interessen und seinen Wünschen angemessene Organisation zu geben? Wird diese seit langer Zeit vorbereitete und schon formulirte Organisation auf Hindernisse stoßen, und wird sie dem Zwecke entsprechen, den Europa im Auge haben muß? Das sind die Punkte, die uns noch zu erläutern übrig bleiben, um diese Auseinandersetzung zu vollenden.

Zuvörderst, ist es nöthig? Nach der von uns gegebenen Darstellung der Lage der italienischen Staaten können wir den Schluß ziehen, daß es keinen einzigen unter ihnen giebt, weder Rom noch Turin, weder Neapel noch Florenz, welcher nicht, je nach seinem Maße und aus verschiedenen Gründen, je nach dem ihm eigenthümlichen Charakter, je nach der Rolle, die ihm höhere zwingende Rücksichten oder besondere Umstände auferlegen, und je nach dem Grade der Wichtigkeit, deren er sich erfreut, und der Größe des Einflusses, über den er in den allgemeinen Angelegenheiten Europas gebietet — daß es keinen einzigen italienischen Staat giebt, sagen wir, welcher nicht die Nothwendigkeit empfände, die Bedingungen seines politischen Daseins zu modifiziren. Ist diese Nothwendigkeit einmal anerkannt, muß man ihr dann aus dem Wege gehen, sie vertagen. Ist es nicht weiser, ihr kühn in das Gesicht zu sehen, und ihr mit jenem Vertrauen entgegen zu treten, welches das Gefühl einer zu erfüllenden großen Pflicht verleiht?

Ist es nun möglich? Ist es gegenwärtig bei der Lage, in welcher sich Italien befindet, möglich, daselbst einen Staatenbund herzustellen, wie in Deutschland, und so eine italienische Macht zu gründen, die in Italien ein nationales Leben erweckt und dem Lande Militär-Occupationen und unheilvolle Revolutionen erspart?

Der heikelste Punkt ist Rom in Anbetracht des gemischten Charakters der dortigen Obrigkeit, in welcher sich geistliche und weltliche Macht vereinen. Was wird die Wirkung eines italienischen Bundes dem Papste gegenüber sein? Unseres Erachtens läßt sich diese Wirkung in folgenden kurzen Worten zusammenfassen: Ein italienischer Bund wird die moralische Macht und das moralische Ansehen des Papstthums erhöhen, und das zu enge Band lockern, welches den Fürsten mit dem Hohenpriester verbindet, und die ganze Thätigkeit eines Volkes in der unbeugsamen Ausübung der geistlichen Gewalt einschnürt, auf die Gefahr hin, daß es einmal platzt.

Gegenwärtig, wie vor elf Jahren, kann man sich nichts Anderes denken, als eine italienische Liga, deren Mittelpunkt Rom und deren Haupt der Papst wäre. Der Vorrang Roms vor den andern Städten der Halbinsel hat seine Sanction durch die Zeit, durch den Ruhm, so wie durch die Bewunderung und Pietät aller Völker erhalten. Der Vorrang des Papstes entspringt aus seinem Titel als Pontifex; er vertritt die ewige Herrscherwürde Gottes, und dieser erhabene Charakter erlaubt auch den größten Königen, sich vor ihm zu verbeugen. Er ist kein Gebieter, sondern ein Vater!

Turin, Neapel, Florenz, Mailand, Venedig haben ihre Erinnerungen, ihre Bedeutung, ihre Größe, die unter ihnen gleiche Rechte und begründete Nebenbuhlerschaften hervorrufen könnten; allein diese Rechte erbleichen vor der ewigen Stadt. Keine dieser Hauptstädte kann es als eine Demüthigung empfinden, das Haupt des Bundes in einer Stadt anzuerkennen, welche einst die Hauptstadt der Welt war.

Indem er diesen Zuwachs an moralischem Einfluß erhält und indem er sich mit einem derartigen Protektorat über ganz Italien, welches ihm die Verehrung aller Völker zuerkennt, bekleidet sieht, kann der Papst, ohne dadurch herabzusteigen, seine weltliche Macht vermindern und seine politische Verantwortlichkeit erleichtern. Er kann, ohne sich etwas zu vergeben, eine ihm untergeordnete ernste Controle, eine weltliche Verwaltung, eine bürgerliche Gesetzgebung und eine regelmäßige und unabhängige Magistratur organisiren. Alles, was er an Vorrechten verliert, gewinnt er an Bedeutung. Statt ein unbewegliches Volk zu regieren, streckt er seine Hand über ganz Italien aus, um es zu segnen und zu lenken; er ist das unverantwortliche und verehrte Haupt eines Bundes von 26,000,000 Christen, die, obwohl verschiedenen Staaten angehörend, doch sämmtlich nach dem Mittelpunkte hinstreben, in welchem die Thätigkeit und Größe Italiens ihren Kern findet.

XV.

So viel über den Papst. Fürwahr, ihm ist eine schöne Rolle beschieden. Aber auch die der anderen Staaten läßt nichts für ihren Ehrgeiz oder ihre Würde zu wünschen übrig. Sardinien hätte dabei den Vortheil, daß es seine inneren und auswärtigen Verlegenheiten los würde; es würde in dem Bunde die wichtige Stellung einnehmen, die es in Italien und Europa genießt. Sein in Niederlagen und Siegen erprobtes Heer würde an der Spitze des Bundesheeres stehen; seine Staatsmänner, seine Intelligenzen, seine politischen Kämpfe würden ihm einen Einfluß auf die öffentliche Meinung verleihen, der weit über die Grenzen des eigenen Landes hinausreichte und sich auf der ganzen Halbinsel fühlbar machte. Der König von Neapel endlich, der Großherzog von Toscana 2c., die dazu verurtheilt sind, unter österreichischem Schutze zu regieren, würden ihre Unabhängigkeit wiedergewinnen und könnten wieder italienische Fürsten werden, ohne Revolutionen zu fürchten.

Begreiflicher Weise geben wir hier keinen Conföderationsplan. Der im Jahre 1848 entworfene, welchem der Papst, der König von Neapel, der König von Piemont und der Großherzog von Toscana beigetreten waren, böte mehr als Ein ersprießliches Element. Er ruhte gleich dem deutschen Bunde auf dem leicht ins Werk zu setzenden und selbst mit verschiedenen Regierungsformen verträglichen Prinzip: Solidarität sämmtlicher Bundesstaaten bei der Vertheidigung im Innern und nach außen; Unabhängigkeit eines jeden von ihnen in Ausübung seiner besonderen Souverainetät.

Die verbündeten italienischen Staaten sind gleichbedeutend mit einem Italien, dem der Friede verliehen ist; sie sind gleichbedeutend mit einem Papstthum, das gekräftigt und zur vollen Höhe seiner Mission emporgehoben ist; sie sind gleichbedeutend mit einem Europa, das von einer wirklichen Gefahr befreit ist, die es ernstlich gefährden kann. Das allgemeine Interesse weist also auf die Lösung hin.

Doch es giebt ein außerhalb Italiens, außerhalb des europäischen Interesses liegendes Hinderniß, nämlich die Lage Oesterreichs in der Lombardei. Es ist daher folgerichtig von der österreichischen Politik, wenn sie sich jenem Plane widersetzt, wie sie sich den Reformen widersetzt hat und wie sie sich Allem widersetzen wird.

Was ist nun zu thun? Soll man sich dem von Wien ausgehenden Veto beugen? Soll man weiter gehen? Kann eine Berufung an die Gewalt oder eine Berufung an die öffentliche Meinung über diesen Widerstand triumphiren und eine im allgemeinen Interesse gebotene Lösung herbeiführen? Es ist das die letzte Frage, welche wir zu lösen haben.

XVI.

Die Verträge, welche die Regierungen binden, sind die internationalen Gesetze der Völker, und könnten nur dann unabänderlich sein, wenn die Welt unbeweglich wäre.

Wenn die Verträge, welche die Sicherheit Europa's schützen sollen, dasselbe gefährden, so entsprechen sie nicht mehr den Nothwendigkeiten oder den Bedürfnissen, wodurch sie veranlaßt worden sind. Die politische Weisheit läßt es dann als rathsam erscheinen, etwas Anderes an ihre Stelle zu setzen.

Eine Macht, welche sich hinter Verträge verschanzte, um Reformen, die durch die allgemeine Stimme gefordert werden, Widerstand entgegen zu setzen, würde ohne Zweifel das geschriebene Recht für sich, das moralische Recht jedoch und die allgemeine Ueberzeugung gegen sich haben.

Wenn es nun erwiesen ist, daß die Lage der italienischen Staaten nicht nur eine Quelle des Leidens für Italien, sondern auch eine Ursache der Besorgniß, des Mißbehagens, vielleicht gar der Revolution für Europa ist, so wird man den Buchstaben der Verträge vergebens anrufen; er könnte ja doch nicht gegen die Nothwendigkeit der Politik und gegen das Interesse der europäischen Ordnung aufkommen.

Was ist also zu thun? Soll man an die Gewalt appelliren? Möge die Fürsehung dieses äußerste Zufluchtsmittel von uns abwenden! Wir müssen an die öffentliche Meinung appelliren.

Wenn die wahre Lage Italiens in ganz Europa gekannt sein wird, und wenn die ganze Welt die Ueberzeugung gewinnt, daß inmitten der aufgeklärtesten Staaten des Erdkreises, in dem Lande, wo die Civilisation geboren wurde, ein Herd der Unruhe, der Unordnung und furchtbarer Verwirrung vorhanden ist, und daß aus ihm so leicht wieder ein Herd des Lichtes und einer edlen Thätigkeit werden könnte, so wird die öffentliche Meinung ihr Urtheil fällen können und sich vielleicht als die friedliche Justiz des guten Rechts hinstellen.

(Fortsetzung in der Beilage.)

Mit einer Beilage.

Beilage zu Nr. 62 der Breslauer Zeitung.

Montag den 7. Februar 1859.

(Fortsetzung.)

Um sie in Stand zu setzen, diesen Spruch zu fällen, haben wir diese Schrift verfaßt.

Wir hegen keine Feindseligkeit gegen Oesterreich. Italien ist der einzige Grund der Schwierigkeit, der sich zwischen Oesterreich und Frankreich erheben könnte. Wir achten seine Stellung in Deutschland, das von uns nichts am Rheine zu fürchten hat. Die Lösung der italienischen Frage hätte den Erfolg, jeden Anlaß des Zwistes zwischen Frankreich und Oesterreich zu beseitigen. Viele gemeinsame Interessen können diese beiden Mächte einander näher bringen, und die Einigkeit der mächtigen Regierungen Europas kann gar nicht groß genug sein, um in der Zukunft drohende Verwickelungen zu verhindern. Um diese dem allgemeinen Wohle so nöthige Uebereinstimmung in den Ansichten und Bestrebungen in ein noch engeres Band zu schließen, möchten wir gern alle gegenwärtig vorhandenen Hindernisse aus dem Wege räumen und eine der dringlichsten und wichtigsten Fragen der Gegenwart lösen.

Regieren heißt so viel wie in die Zukunft blicken. (Gouverner c'est prévoir.) Das beste Mittel, den Frieden zu sichern, besteht darin, daß man den Verwickelungen, welche den Krieg herbeiführen könnten zum Voraus vorbeugt. Es drohen Gefahren in Italien; wir machen auf dieselben aufmerksam; es sind dort Bürgschaften für wesentliche Interessen zu leisten, und wir verlangen diese Bürgschaften. Es giebt Sachen, die in der Welt nicht unterliegen können; die Sache Italiens gehört zu ihnen, weil sie weder selbstsüchtig, noch exclusiv ist; es ist die Sache der Nationalität eines lebenden Volkes, die Sache des europäischen Gleichgewichts, und vielleicht die Sache der von Frankreich stets vertheidigten Unabhängigkeit des Papstthums. Gott würde ohne Zweifel einen schönen Theil weltlichen Ruhmes denen bescheiden, welche diesen Kampf ausföchten. Die Ruhmsucht verlockt uns nicht; wir haben des Ruhmes genug in der Geschichte der Vergangenheit, wie in den Ereignissen unserer Tage, so daß wir desselben wohl entrathen können. Wir hegen daher den sehnlichen Wunsch, daß die Diplomatie am Vorabende eines Kampfes das thun möge, was sie am Tage nach einem Siege thun würde. Möge Eurepa sich energisch für diese Sache der Gerechtigkeit und des Friedens vereinigen! Es muß mit uns sein, weil wir stets mit ihm sein werden, wenn es gilt, seine Ehre, sein Gleichgewicht und seine Sicherheit zu vertheidigen.

Paris, 3. Februar. Die Neuvermählten und die englische Thronrede sind fast zu gleicher Zeit hier eingetroffen. Da es etwas zu sehen gab, so hatte sich eine große Menge von Parisern auf die Beine gemacht, um dem Einzuge des Prinzen und der Prinzessin Napoleon beizuwohnen, aber ihre Schweigsamkeit war eben so groß als ihre Schaulust. Der Zug ging nicht über die Boulevards, sondern durch die Rue Rivoli. Nur sehr wenige Häuser hatten Fahnen an den Fenstern. Vivats waren nirgends zu hören. — Was die Thronrede betrifft, so waren wir gut unterrichtet, als wir meldeten, die Königin werde von der Achtung gegen die Verträge sprechen. Im allgemeinen hört man hier die Meinung aussprechen, daß die Worte der Königin eine „Frankreich feindliche Neutralität“ bedeuten. Von Wichtigkeit ist die Thatsache, daß die französische Regierung sich bemüht hatte, von dem englischen Kabinet zu erwirken, daß in der Thronrede der Verträge nicht gedacht werde. Die Unterhandlungen dauerten seit dem vorigen Mittwoch. Die Anstrengungen der franz. Diplomatie waren, wie man sieht, ohne den erwünschten Erfolg.

[Gerüchte.] Eine lithographirte Correspondenz schreibt: Wir werden überschwemmt von widersprechenden Gerüchten, und das wird wahrscheinlich so fortdauern, bis nach der Eröffnung der legislativen Session. So erzählt man sich hier, Victor Emanuel habe bei einer Anrede an die Bischöfe mit Bestimmtheit ausgesprochen, die Zeit sei für ihn gekommen, sich an die Spitze der Bewegung in Italien zu stellen. Einem andern Gerüchte zufolge, das einem Briefe aus Turin entnommen ist, wird Graf Cavour in einigen Tagen den Vertrag, der zwischen Oesterreich und Sardinien wegen Auslieferung der Deserteure besteht, aufkündigen. Endlich coursirt hier eine Analyse der Antwort des sardinischen Ministers auf die englische Note; man sagt, die Antwort sei mit vieler Ironie abgefaßt. Wir sind nicht in der Lage, auch nur ein einziges dieser Gerüchte zu verbürgen; allein wir glaubten sie doch nicht verschweigen zu dürfen, da wir in einem Augenblicke leben, wo Gerüchte nicht minder bezeichnend sind und eben so viel Werth haben, als offiziöse Artikel. Wir erwähnen, um auch der andern Seite zu gedenken, daß einem ganz allgemein verbreiteten Gerüchte zufolge die Rede des Kaisers sehr friedlich ausfallen soll.

Paris, 3. Febr. Heute, Nachmittags um drei Uhr, trafen der Prinz Napoleon und die Prinzessin Clotilde in Paris ein. Auf dem Eisenbahnhofe wurden dieselben von der ganzen offiziellen Welt empfangen. Der Bahnhof war festlich geschmückt und der Wartesaal in einen herrlichen Salon umgewandelt worden. Auf dem Bahnhofe waren Linientruppen und Municipalgarde aufgestellt. Nachdem der Prinz seine junge Gemahlin den Staatswürdenträgern vorgestellt hatte, stiegen Ihre kaiserlichen Hoheiten nebst ihrem Gefolge in die für sie bereitgehaltenen sechs Gala-Wagen. In dem prinzlichen Wagen befanden sich die Prinzessin und ihre Gouvernante, die Marquise von Villamarina del Campo und der Prinz Napoleon, die beiden Ersten auf den Rücksitzen. Der Prinz war in der Uniform eines Divisions-Generals. Die Prinzessin Clotilde trug einen mit weißen Spitzen besetzten himmelblauen Hut, einen mit Pelz besetzten Sammet-Mantel und ein veilchenblaues Kleid. Sie ist keine große Schönheit, hat noch ganz das Aussehen eines Kindes und blickte mit großer Schüchternheit auf die Menge. Sie gleicht auf auffallende Weise ihrem Vater. Ihre Haare sind blond, und ihre Gesichtsfarbe ist sehr bleich; man konnte jedoch nicht erkennen, ob dieses von zu großer Ermüdung oder von der heute herrschenden Kälte herrührte. Von dem Bahnhofe begab sich der prinzliche Zug über den Bastillen-Platz und durch die Rue Rivoli nach dem Louvre und den Tuilerien. Im Hofe des Louvre, in dem der Tuilerien und auf dem Carrousel-Platze bildeten Nationalgarde und kaiserliche Garde zu Pferd und zu Fuß das Spalier. Der Prinz und die Prinzessin Napoleon kamen gegen $3\frac{3}{4}$ Uhr in den Tuilerien an, wo sie vom Kaiser und von der Kaiserin empfangen wurden. Letztere umarmte die Prinzessin Clotilde. Etwas nach vier Uhr begab sich das junge Ehepaar nach dem Palais Royal, wo ihnen der Kaiser und die Kaiserin später einen Besuch abstatteten. Der Empfang des Prinzen und der Prinzessin Napoleon war seitens der Pariser kein begeisterter. Sie begrüßten das junge Ehepaar mit Ehrerbietung, aber nirgends erscholl ein Ruf aus der überall zahlreich versammelten Menge, selbst nicht aus den Reihen der Nationalgarde, was von Bedeutung ist, wenn man die Umstände näher ins Auge faßt, unter denen diese Ehe abgeschlossen wurde. (K. Z.)

Der „Indépendance belge“ wird von hier geschrieben: „Das vollständige Kriegsmaterial für sechs Batterien, die für ein Corps von 15- bis 20,000 Mann unerläßlich sind, ist nach Marseille abgegangen. Diese Artillerie ist dem Vernehmen nach für das Occupations-Heer in Rom bestimmt, falls die dortige französische Besatzung vermehrt werden müßte. Regierungs-Agenten kaufen in der Bretagne und der Normandie überall Pferde auf; in voriger Woche fehlten in Argentan und im Departement der Orne auf den Märkten überall die Pferde der Züchter, da dieselben bereits, ohne Feilschen, verkauft worden waren. Die Pferdepreise stiegen in Folge dieser Ankäufe bereits von 12- bis 1500 auf 16- bis 1800 Frcs.“

Großbritannien.

Die Thronrede, mit welcher die Königin Victoria am 3. Febr. Nachmittags die Session des Parlaments eröffnete, geht uns eben vollständig zu und lautet:

Mylords und meine Herren!

Indem ich zur gewöhnlichen Zeit mein Parlament zusammenrufe, gereicht es mir zur Freude, mich dem Gedanken hingeben zu können, daß in der inneren Lage des Landes nichts irgendwelche Besorgnisse einflößen, hingegen Vieles geeignet ist, Befriedigung und Dankbarkeit hervorzurufen. Die Armuth und die Verbrechen haben im vorigen Jahre bedeutend abgenommen und überall herrscht ein Geist der Zufriedenheit.

Der Segen, welchen der Allmächtige der Tapferkeit meinen Truppen in Indien und dem Talente ihrer Offiziere verliehen hat, gestattete mir, diejenigen, welche noch gegen mein Ansehen die Waffen erheben, exemplarisch zu züchtigen, überall wo sie meiner Armee zu widerstehen wagten, und ich hoffe, Ihnen bald die vollständige Wiederherstellung des Friedens in diesem großen Reiche melden und meine Aufmerksamkeit der Verbesserung seiner Lage und der Tilgung aller Spuren des gegenwärtigen unseligen Kampfes zuwenden zu können.

Indem ich auf Ihren Rath die unmittelbare Regierung dieses Theiles meiner Staaten übernahm, glaubte ich durch eine Proklamation die Grundsätze kund thun zu müssen, denen ich zu folgen beabsichtigte, so wie auch die Gnade, welche ich allen denen zu gewähren geneigt war, welche zu dem Aufstande mit fortgerissen waren, aber sich zugleich unterwerfen wollten. Ich habe Ihnen ein Exemplar dieser Proklamation einhändigen lassen.

Ich erhalte von allen auswärtigen Mächten Versicherungen ihrer freundschaftlichen Gesinnungen. Diese Gesinnungen zu pflegen und zu befestigen, die Geltung der öffentlichen Verträge unverletzt zu erhalten, und so weit mein Einfluß sich erstrecken kann, zur Erhaltung des allgemeinen Friedens beizutragen, das ist das Ziel meiner beständigen Sorge.

Ich habe mit den Herrschern, welche bei dem pariser Vertrage von 1856 figurirten, eine Konvention zur Organisirung der Donaufürstenthümer abgeschlossen. Diese rumänischen Provinzen beschäftigen sich augenblicklich mit Herstellung ihrer neuen Regierunnsform gemäß den Bedingungen jener Konvention.

Ein Handelsvertrag, den ich mit dem Kaiser von Rußland abgeschlossen habe und der Ihnen vorgelegt werden wird, ist ein genügender Beweis für die vollständige Herstellung der freundschaftlichen Beziehungen, welche bis zu der kürzlichen unglücklichen Unterbrechung lange Zeit zum gegenseitigen Vortheil beider Staaten bestanden hatten.

Die Maßregeln, welche ich gemeinsam mit meinem Bundesgenossen, dem Kaiser der Franzosen, an der chinesischen Küste zu treffen für nöthig hielt, haben einen Vertrag zur Folge gehabt, welcher einem weiteren Blutvergießen zuvorkam und zu der Hoffnung auf ausgedehnteren Verkehr mit jenem ungeheuren und volkreichen Lande Anlaß giebt. Ein anderer von mir mit dem Kaiser von Japan abgeschlossener Vertrag öffnet der Handelsthätigkeit eine neue Laufbahn in einem bevölkerten und sehr civilisirten Lande, welches bis jetzt den Fremden eifersüchtiger Weise verschlossen war. Sobald die Ratifikationen dieser Verträge ausgetauscht sein werden, sollen sie Ihnen vorgelegt werden.

Es gereicht mir zur großen Freude, Ihnen anzukündigen, daß der Kaiser der Franzosen an der Ostküste Afrikas ein System der Neger-Auswanderung abgeschafft hat, gegen welches System, das unfehlbar trotz aller Vorsicht eine Aufmunterung des Sklavenhandels ist, meine Regierung fortwährend Seiner kaiserlichen Majestät die freundschaftlichsten Vorstellungen, begleitet von dem Ausdruck der lebhaftesten Hoffnungen zu machen. Dieser weise Schritt Sr. kaiserlichen Regierung läßt mich hoffen, daß die in Paris schwebenden Unterhandlungen zum vollständigen Aufgeben des Systems und an dessen Stelle zu einer regelmäßigen Organisation der freien Arbeit führen werde.

Der Zustand der vom Bürgerkriege zerfleischten mexikanischen Republik hat mich veranlaßt, die Langmuth bis aufs äußerste zu treiben, in Betreff der Verluste und Beleidigungen, welche Engländer von Seiten der beiden streitenden Parteien erlitten haben. Die Sachen sind endlich so weit gediehen, daß ich mich gezwungen sah, den Befehlshabern der Flotten in jenen Meeren Instruktionen zu ertheilen, daß sie eine gerechte Genugthuung fordern und im Nothfall mit Gewalt erlangen sollten.

Meine Herren vom Hause der Gemeinen!

Ich habe angeordnet, daß Ihnen das Budget für nächstes Jahr vorgelegt werde. Es wurde mit geringer Rücksicht auf Sparsamkeit und die Bedürfnisse des Staatsdienstes festgestellt.

Die allgemeine Einführung der Dampfkraft in den Seekrieg wird eine zeitweilige Vermehrung der Ausgaben behufs Reorganisation der englischen Marine erforderlich machen; aber ich bin überzeugt, daß Sie sich beeilen werden, alle Kredite zu bewilligen, welche Sie zu einer Angelegenheit von so hoher Wichtigkeit, wie Erhaltung der Seemacht Englands, für nöthig erachten werden.

Mylords, meine Herren!

Ihre Arbeiten in der vorigen Session wurden nützlich auf verschiedene Verbesserungen in der Gesetzgebung und den geselligen Verhältnissen hingeleitet. In der Voraussetzung, daß neue derartige Maßnahmen klug und vortheilhaft seien, wünschte ich, daß Ihnen unverzüglich Bills vorgelegt würden, um die Gesetze über Falliten und Zahlungsunfähigkeit zu assimiliren und zu modificiren, um in einer Reihe von Statuten in einer nicht klassificirten Form und mit den Abänderungen, welche die Erfahrung lehren wird, die Gesetze über Verbrechen und Vergehen in England und Irland zu vereinigen, um die Grundbesitzer in England in den Stand zu setzen, einen unabänderlichen Eigenthums- und Zins-Titel zu erlangen und um diese Titel in einfacher und sicherer Weise einzuregistriren.

Ihre Aufmerksamkeit wird auf die Gesetze gelenkt werden, welche die Vertretung des Volkes im Parlamente regeln, und ich zweifle nicht, daß Sie diesem wichtigen Gegenstande die ruhige und unparteiische Aufmerksamkeit widmen werden, welche die Größe der beim Ergebnisse der Debatte betheiligten Interessen verdient.

Ich empfehle Ihrer reiflichen Prüfung diese Vorschläge, so wie andere zur Verbesserung der Gesetze, auf welche Ihre Aufmerksamkeit, je nachdem der Stand der Staats-Angelegenheiten es gestattet, gelenkt werden wird, und ich wünsche lebhaft, daß Ihre Berathungen der Art sein mögen, daß sie die Festigkeit des Thrones, die Erhaltung und Verbesserung unserer Institutionen, das allgemeine Wohlsein und das Glück meines Volkes sichern.

Belgien.

Brüssel, 3. Febr. Alle Nachrichten aus Paris stimmen darin überein, daß die Frühjahrscampagne gegen Oesterreich beschlossen ist. Die „Indépendance belge“ gewöhnt ihr Publikum tagtäglich an den blutigen Kometenschweif, und es ist wahrhaft erstaunlich, wie sich das schlaffe Publikum mit einem Gedanken vertraut macht, den zur Stunde noch kein Sterblicher ganz zu übersehen vermag. Wenn jemals an der menschlichen Vorsicht und Voraussicht zu zweifeln war, so gewiß an ihrer jetzigen Berechnung, die Kriegsfurie auf Oberitalien zu beschränken. (D. A. Z.)

Oesterreich.

Prag, 3. Februar. Auch unsere Stadt wurde bereits durch die Maßregeln, welche die Kriegsbefürchtungen hervorgerufen, unangenehm berührt. Bekanntlich hat die hiesige Handelskammer an den Kaiser ein Gesuch um Aufhebung der Demolirungsreverse gerichtet, da diese Reverse nicht nur auf das Baugewerbe störend einwirken, sondern auch dem Aufschwunge der Industrie hindernd in den Weg treten. Die Antwort ist nunmehr herabgelangt, lautet jedoch abschlägig, weil der Zeitpunkt für eine solche Reform nicht geeignet erscheine und es nicht wünschenswerth sei, daß die Fortifikationsbehörde jetzt in ihren Rechten beeinträchtigt werde. Bei mehreren böhmischen Tuchfabrikanten sind bedeutende Bestellungen für das Militär gemacht worden. (D. A. Z.)

Aus Innsbruck vom 1. Febr. wird der „Allgem. Zeitung“ berichtet: „Das neulich von Salzburg hier angekommene Bataillon Kaiserjäger hat, sicherm Vernehmen nach, Marschbefehl nach Trient erhalten. Dafür wird die daselbst garnisonirende Abtheilung des Regiments Albrecht hierher versetzt.“

Deutschland.

Frankfurt a. M., 4. Februar. Da der Graf Rechberg noch nicht von Wien zurückgekehrt, so fand die gestrige Sitzung der Bundes-Versammlung unter der Leitung des substituirten königl. preußischen Gesandten statt. Dieselbe war übrigens nur der Berathung über innere Verwaltungs-Angelegenheiten gewidmet. In Betreff der Bundesfestungen wurden für den früher beschlossenen Bau des bombensicheren Kriegshospitals zu Landau mehrere Ausführungsmaßregeln nach den Anträgen der Militär-Kommission genehmigt; ebenso wurde die anderweitige Benennung einzelner Forts von Rastatt beschlossen, und für Kanzlei-Bedürfnisse der Militär-Kommission die beantragte Summe bewilligt. — Das Gesuch eines der früheren schleswig-holsteinischen Armee angehörigen höheren Offiziers um Gewährung einer Pension hat, nach den bestehenden Grundsätzen, abgewiesen werden müssen, da bei demselben nicht die durch den Normativbeschluß vom 6. April 1854 aufgestellten Erfordernisse vorhanden sind. — In der am Bunde seit 1857 anhängigen Beschwerdesache des Grafen Heinrich Bentink zu London gegen die großherzoglich oldenburgische Regierung ist ein die geschäftliche Behandlung dieser Angelegenheit betreffender Antrag des Reklamanten abgelehnt worden. — Endlich ist die jährlich stattfindende Erneuerung der Reklamations-Kommission für Privat-Eingaben vorgenommen, und bilden deren Mitglieder gegenwärtig die Vertreter von Baiern, Baden, Großherzogthum Hessen, Mecklenburg und Oldenburg. (Pr. Ztg.)

Das Abberufungsschreiben für Herrn von Bismark ist vor einigen Tagen hier eingetroffen; der Abgang des Herrn von Bismark als preußischer Gesandte am deutschen Bunde steht Anfang April bevor.

Nachdem England den Stader-Zoll-Vertrag gekündigt, beanstandete es vorläufig die von Hannover gemachten Vorschläge in ihrer gegenwärtigen Gestalt. Die Unterhandlungen werden fortgesetzt. (H. N.)

Stuttgart, 2. Februar. Der „Schw. M.“ bringt folgenden beachtenswerthen Artikel: „Daß Frankreich rüstet, ist ein öffentliches Geheimniß; daß es Oesterreich bedroht, um dieses, wenn auch vorerst nur finanziell, zu schwächen, ist eine durch Oesterreichs Gegenwehr konstatirte Thatsache; daß Deutschland damit zugleich gefährdet und daß es zugleich eventuell auf die Rheingrenze abgesehen sei, daran zu zweifeln wäre Blödsinn, zumal nachdem die französische Presse, die nur reden darf, wenn und wie die Regierung will, eine Revision der Verträge natürlich findet. Und die deutschen Regierungen gestatten, daß Frankreich sich in Deutschland seine Remonte hole, wodurch in demselben Grade, in welchem die Armee Frankreichs kriegsbereiter und kriegstüchtiger wird, die deutschen Streitkräfte sich vermindern! Erwartet man etwa von L. Napoleon, daß er zuvor seine Pläne offen und ehrlich kund geben werde, ehe man in deutscher Gutmüthigkeit so unhöflich sein will, etwas Schlimmes zu besorgen? Kein Vernünftiger zweifelt daran, daß mit Absicht oder aus Zufall in der nächsten Stunde sich ein Brand erheben kann, dessen Ausdehnung und Erfolg jeder Vorausberechnung spottet, und da sollte wohl Deutschland, das stets zum Schlachtfelde zu werden pflegt, nicht die Berechtigung und nicht die Verpflichtung haben, seine volle Wehrkraft zusammen zu halten? Es bedarf selbst keiner Manifestation nach rechts oder links, wenn man blos die eigenen Kräfte sparen und für das eigene Bedürfniß disponibel halten will. Darum ein Pferdeausfuhrverbot so schnell als möglich, bei schwerster Verantwortlichkeit des deutschen Bundes und jeder einzelnen Regierung!“

Preußen.

Berlin, 6. Februar. [Amtliches.] Se. königliche Hoheit der Prinz-Regent haben im Namen Sr. Majestät des Königs allergnädigst geruht: den Kreisgerichts-Direktor Hartmann in Cotttbus zum Ober-Staatsanwalt bei dem Ober-Tribunal, und den Staatsanwalt Funck in Memel zum Staatsanwalt bei dem Stadtgericht und dem Kreis-Gericht in Königsberg in Pr. zu ernennen.

[Bülletin.] Da Ihre königliche Hoheit die Frau Prinzessin Friedrich Wilhelm von Preußen, Prinzeß Royal von Großbritannien, und der neugeborene Prinz Sich wohl befinden, so werden auf höchsten Befehl von heute ab keine Berichte mehr veröffentlicht.

Berlin, den 5. Februar 1859, Morgens 10 Uhr.

Dr. Schönlein. Dr. Wegner. Dr. Martin.

Am Gymnasium in Duisburg ist der Dr. Albert Lange zum Oberlehrer befördert, und der Dr. Wilms, bisher am Gymnasium in Burgsteinfurt, als ordentlicher Lehrer; so wie am Gymnasium zu Duisburg der Schulamts-Kandidat Oskar Schmidt als ordentlicher Lehrer; und der Kandidat des höhern Schulamts, Dr. Frey bei dem Gymnasium zu Deutsch-Crone als ordentlicher Lehrer angestellt worden.

Dem Ingenieur V. Daelen zu Hörde im Kreise Dortmund ist unter dem 31. Januar 1859 ein Patent auf ein hydraulisches Centrifugal-Gebläse in der durch Zeichnung und Beschreibung nachgewiesenen Zusammensetzung und ohne Jemand in der Benutzung bekannter Theile zu beschränken, auf fünf Jahre, von jenem Tage an gerechnet, und für den Umfang des preußischen Staats ertheilt worden.

[Militär-Wochenblatt.] Prinz Ludwig von Hessen und bei Rhein großherzogliche Hoheit, Prinz Heinrich von Hessen und bei Rhein großherzogliche Hoheit, als Hauptleute à la suite des 1. Garde-Regts. zu Fuß angestellt. Graf Otto zu Stolberg-Wernigerode als Sec.-Lt. à la suite des Regts. der Gardes du Corps, vorläufig ohne Patent, angestellt. von dem Busche, Pr.-Lt. à la suite des 35. Inf.-Regts., unter Belassung in seinem Verhältniß als Direktions-Assistent und Mitglied der Gewehr-Revisions-Kommission in Sömmerda, zum Hauptm. à la suite des Regts. befördert. Himpe II., Se.-Lieut. vom 23. Inf.-Regt., als Pr.-Lieut. mit der Armee-Uniform und Pension der Abschied bewilligt. Brüggemann, Gerichts-Assessor in Erfurt, zum Garnison-Auditeur in Posen ernannt. Aulig in Sperling und Klinger in Neuhof-Ragnit, Remonte-Depot-Administratoren, zu königl. Ober-Amtmännern ernannt. Jachtow, Proviantmeister in Schweidnitz, mit Pension in den Ruhestand versetzt. Dressel, Intendantur-Sekretär, Referendar, von der kgl. Intendantur des 2. Armee-Corps zu der des Garde-Corps versetzt. Schönberg, überzähliger Intendantur-Sekretär, zum etatsmäßigen, Kranz, Sekretariats-Assistent, zum überzähligen Intendantur-Sekretär ernannt.

Berlin, 5. Februar. [Hofnachrichten.] Se. königl. Hoheit der Prinz-Regent empfingen heute den General von Manteuffel, Wirkl. Geh. Rath Illaire, so wie Se. Hoheit den Fürsten von Hohenzollern und den Minister von Schleinitz, behufs Entgegennahme der geschäftlichen Vorträge. Um 3 Uhr hatte Se. Durchlaucht der Herzog von Holstein-Augustenburg eine Privat-Audienz bei Sr. königl. Hoheit dem Regenten. Allerhöchstderselbe fuhr um 5 Uhr nach Pots-

dam, um einer von den Offizieren der dortigen Garnison veranstalteten theatralischen Vorstellung beizuwohnen.

— Die Familientafel der Prinzen und Prinzessinnen des hohen Königshauses findet morgen Nachmittag im Palais Sr. königl. Hoheit des Prinzen **Albrecht** statt. — Se. Hoheit der Herzog von Braunschweig hat seinen Besuch am königl. Hofe verlängert, und gedenkt erst am Montag die Rückreise nach Braunschweig anzutreten. (Pr. Z.)

— Wie wir vernehmen, sind nunmehr die nachstehenden Besetzungen diplomatischer Posten erfolgt. Es sind ernannt: Graf **Pourtales** zum Gesandten in Paris, Hr. v. **Usedom** zum Bundestags-Gesandten, Freih. v. **Werther** zum Gesandten in Wien, Hr. v. **Bismarck-Schönhausen** zum Gesandten in St. Petersburg, Prinz **Löwenstein** zum Gesandten in München, Hr. v. **Savigny** zum Gesandten in Dresden, Graf **Flemming** zum Gesandten in Karlsruhe, Hr. v. **Sydow** zum Gesandten in Kassel, Freih. v. **Richthofen** zum Minister-Residenten in Hamburg, Freih. **Julius** v. **Canitz** zum Minister-Residenten in Darmstadt, Graf **Redern** zum Gesandten in Brüssel, Graf v. d. **Goltz** zum Gesandten in Konstantinopel, Herr v. **Kamptz** zum Gesandten in Bern, Freih. v. **Werthern** zum Minister-Residenten in Athen, Freih. v. **Rosenberg** zum Geschäftsträger in Lissabon. (Pr. Z.)

— J. J. großh. Hoheiten die Prinzen **Ludwig** und **Heinrich** von Hessen und bei Rhein, welche bisher Kompagnien in großh. hessischen Diensten geführt haben, und als Hauptleute à la suite des 1. Garde-Regiments zu Fuß angestellt worden sind, werden nach ihrem Eintreffen in Potsdam beim Füsilier-Bataillon des genannten Regiments, und zwar bei den Kompagnien der Hauptleute Graf v. Canitz und von Kleist Dienste thun. — Der Wirkl. Geh. Rath, Ober-Berghauptmann v. **Beust** ist heute, 75 Jahr alt, mit Tode abgegangen.

— Der General-Major und Kommandeur der 2. Garde-Kavallerie-Brigade, Graf v. **Oriolla**, welcher sich vor einigen Tagen nach Ochel-Hermsdorf begeben hatte, ist wieder hierher zurückgekehrt. — Der Oberst und Kommandant von Minden, **Ilgner**, hat sich heut zum Antritt dieses Postens nach Minden begeben. Der Major und Kommandant des herzoglich anhalt-bernburgischen Bundes-Contingents, v. **Bülow**, ist von Bernburg hier eingetroffen, um Sr. kgl. Hoheit dem **Prinz-Regenten** ein Beglückwünschungsschreiben JJ. HH. des Herzogs und der Herzogin von Anhalt-Bernburg in Bezug auf die Entbindung J. kgl. Hoheit der Prinzessin Friedrich Wilhelm zu überbringen. — Der k. großbritannische Gesandte am kgl. sächsischen Hofe, **Paget** Esq., hat sich heute an seinen Posten nach Dresden begeben.

— Bei der am gestrigen Tage abgehaltenen Hofjagd in Kunersdorf wurden 1 wildes Schwein, 5 Stück Dammwildpret, 2 Rehböcke, 2 Füchse und 21 Hasen erlegt. Ihre kk. HH. der Prinz Karl, Prinz Albrecht und Prinz Friedrich Karl, so wie Se. kgl. Hoheit der Prinz August von Würtemberg wohnten derselben bei.

— Gestern fand eine glänzende Soirée beim Oberst-Truchseß, Wirkl. Geh. Rath Grafen **Redern**, statt. Dieselbe wurde durch die Gegenwart mehrerer Mitglieder des königlichen Hauses, namentlich JJ. kk. HH. den Prinzen-Regenten, die Frau Prinzessin von Preußen, den Prinzen Friedrich Wilhelm, die Frau Prinzessin Friedrich Karl, die Prinzen Friedrich Alexander, Georg und Adalbert, JJ. HH. den Herzog von Braunschweig, den Fürsten und die Frau Fürstin zu Hohenzollern, den Prinzen Wilhelm von Baden, JJ. DD. die Prinzessinnen von Holstein-Augustenburg, die fürstl. Radziwillschen Familien, den Prinzen von Hohenlohe-Ingelfingen und andere fürstliche Herrschaften, beehrt. Außerdem waren in der zahlreichen Gesellschaft die Hofstaaten, die Minister, fast das gesammte diplomatische Corps, ein großer Theil der Mitglieder des Herrenhauses und mehrere Abgeordnete mit Damen anwesend. Nach 10 Uhr fand eine musikalische Aufführung durch den Pianisten Leopold v. Meyer, den Tenoristen Reichert und den Violin-Virtuosen Strauß statt. Die höchsten Herrschaften verweilen bis gegen Mitternacht in der Gesellschaft. (N. Pr. Z.)

Telegraphische Depeschen der Breslauer Zeitung.

London, 4. Februar. Beide Häuser, in denen die Debatten heute kein besonderes Interesse darboten, vertagten sich nach kurzen Sitzungen.

Aus Bombay wird vom 11. Januar offiziell mitgetheilt, daß sich neuerdings eine große Anzahl von Rebellen unterworfen habe und daß die Entwaffnung einen günstigen Fortgang nehme.

Dresden, 5. Februar. Ein halbamtlicher Artikel des „Dresdner Journals“ dementirt die Nachricht, daß die russischen und französischen Agenten instruirt seien, die deutschen Höfe durch Ausstreuung von Friedensgerüchten passiv zu erhalten, mindestens bezüglich der Gesandten Frankreichs und Rußlands in Dresden.

Paris, 5. Februar, Abends. Nach Schluß der Börse dauerte die Hausse-Bewegung fort, in der Voraussetzung, daß die Rede des Kaisers, wie Gerüchte ununterbrochen behaupten, friedlich sein werde. Die Rente stieg bis auf 68, 35 und wurde gegen Abend zu 68, 40 gehandelt.

Paris, 6. Februar, Nachmittags, Auf den Boulevards begann die Rente zu 68, 90, stieg auf 69, 40 und wurde um 2 Uhr zu 69 gemacht. Staatsbahn 572, Lombardische Eisenbahn 540. Es fand ein lebhafter Umsatz statt. Man glaubt noch immer an eine friedliche Rede des Kaisers.

Wien, 6. Febr., Mittags. Im heutigen Privatverkehr fand ein starker Umsatz statt. Credit-Aktien waren bis 216 in die Höhe gegangen, wurden aber schließlich zu 213, 50 gehandelt. Staatsbahn wurde zu 232, 50, Nordbahn zu 169 gemacht.

Bukarest, 5. Februar, Abends. Heute wurde hier der Fürst der Moldau, Couza, auch zum Fürsten der Wallachei gewählt.

Paris, 5. Februar, Nachmittags 3 Uhr. Die Spekulanten waren wegen der bevorstehenden Rede des Kaisers unentschlossen. Bei einigen Gewinn-Realisirungen begann die 3proz. zu 67, hob sich auf 67, 10 und wich auf 66, 90. Als man aber versicherte, die Rede des Kaisers werde friedlich lauten, stieg die Rente auf 67 und schloß sehr fest zur Notiz.

Schluß-Course: 3pCt. Rente 67, 85. 4½pCt. Rente 96, —. 3pCt. Spanier —. 1pCt. Spanier —. Silber-Anleihe —. Oesterreich. Staats-Eisenbahn-Aktien 550. Kredit-mobilier-Aktien 772. Lombardische Eisenbahn-Aktien 505. Franz-Joseph 502.

London, 5. Februar, Nachmittag 2 Uhr. Der gestrige Wechselcours auf Wien war 10 Fl. 70 Kr., auf Hamburg 13 Mk. 6 Sch.

Consols 94⅞. 1proz. Spanier 29¼. Mexikaner 19⅝ nomin. Sardinier 78. 5proz. Russen 112½. 4½proz. Russen 99½.

Der erschienene Bankausweis ergiebt einen Notenumlauf von 20,999,690 Pfd., und einen Metallvorrath von 19,294,122 Pfd. St.

Wien, 5. Februar, Mittags 12 Uhr 45 Min. Börse matt. Neue Loose 97, —.

5proz. Metalliques 77, 20. 4½proz. Metalliques 70, 20. Bank-Aktien 920, —. Nordbahn 166, 80. 1854er Loose 108, —. National-Anlehen 79, —. Staats-Eisenbahn-Aktien-Certifikate 222, —. Kredit-Aktien 207, 80. London 104, —. Hamburg 78, 70. Paris 41, 50. Gold 104, —. Silber —, —. Elisabetbahn 121, —. Lombardische Eisenbahn 88, —. Neue Lomb. Eisenbahn 97, —.

Wien, 5. Februar, Abends 7 Uhr. Die heutige Abendbörse zeigte eine steigende Tendenz. Kredit-Aktien begannen zu 207, Franz.-Oesterr. Staatseisenbahn-Aktien zu 224, und Nordbahn zu 168, und schlossen zu 212, 20, 231, 30 und 169, 10.

Frankfurt a. M., 5. Februar, Nachmittags 2 Uhr 30 Min. In Folge niedrigerer pariser und wiener Notirungen wiederum flau bei bedeutendem Geschäfte.

Schluß-Course: Ludwigshafen-Bexbacher 145½. Wiener Wechsel 111⅜. Darmst. Bank-Aktien 216. Darmstädter Zettelbank 222. 5proz. Metalliques 70⅜. 4½proz. Metalliques 62½. 1854er Loose 100½. Oesterreichisches National-Anlehen 72⅛. Oesterr.-Franz. Staats-Eisenb.-Aktien 248½. Oesterreich. Bank-Antheile 1006. Oesterr. Kredit-Aktien 229½. Oesterreich. Elisabet-Bahn 176½. Rhein-Nahe-Bahn 56½. Mainz-Ludwigshafen Litt. A. —. Mainz-Ludwigshafen Litt. C. —.

Hamburg, 5. Februar, Nachmittags 2½ Uhr. Börse sehr flau und sehr stille.

Schluß-Course: Oesterreich.-Französ. Staats-Eisenbahn-Aktien —. National-Anleihe 74. Oesterr. Credit-Aktien 98. Vereins-Bank 97½. Norddeutsche Bank 82½. Wien —, —.

Hamburg, 4. Februar. [Getreidemarkt.] Weizen loco fest, aber stille, ab auswärts geschäftslos. Roggen loco und ab auswärts unverändert. Oel pro Mai 28⅜, pro Oktober 27⅜. Kaffee sehr fest, zu gestrigen Umsätzen einige Tausend Sack hinzugekommen. Zink 1000 Centner loco März zu 14 gekauft.

Liverpool, 5. Februar. [Baumwolle.] 6000 Ballen Umsatz. — Preise gegen gestern unverändert.

Telegraphische Nachrichten.

Turin, 5. Februar. Der Finanzminister hat in der Kammer eine Vorlage, eine Anleihe von 50 Millionen Fr. betreffend, eingebracht. In den Motiven heißt es: die außerordentlichen Rüstungen Oesterreichs, die Konzentrirung seiner Truppen in der Lombardei, die Besetzung der Dörfer an der piemontesischen Grenze zeugen von wenig friedlicher Stimmung. Oesterreich habe die öffentliche Meinung aufgeregt. Die Regierung hat die Pflicht, für die Sicherheit des Landes zu sorgen. Es giebt im Volksleben Augenblicke, wo Opfer zur Pflicht und zur unabweislichen Nothwendigkeit werden. Das Ministerium vertraut dem Patriotismus der Kammer, daß sie die nöthigen Mittel zur Vertheidigung des Landes bewillige, um die Ehre, die Freiheit und die nationale Unabhängigkeit zu beschützen.

Bukarest, 3. Februar, Abends. Heute hat die Eröffnung der Deputirten-Versammlung unter musterhafter Haltung der zahlreich anwesenden Bevölkerung stattgefunden. Nach fünfstündiger Diskussion wurden einstimmig die Prinzipien für Annullirung der ungesetzlichen Wahlen festgestellt. Die Kommissionen für die Wahlprüfungen werden morgen gewählt werden.

O. C. **Turin,** 5. Februar. Das „Eco delle Alpi“ glaubt an die von der „Independance belge“ gebrachte Nachricht, daß der hiesige Gesandte Latour d'Auvergne durch den General Niel ersetzt werden wird.

O. C. **Ancona,** 30. Januar. Seit 18 Monaten zählt man hier mehr als 100 der Carbonarisekte angehörige verhaftete Individuen.

O. C. **Neapel,** 30. Januar. Zu Ehren der neuvermählten königlichen Hoheiten werden in Foggia, Caserta und Neapel je drei große Hoffeste stattfinden. Alle Gerüchte von hier zu Lande entdeckten Komplotten und Bombendepots erweisen sich als grundlos.

Bukarest, 5. Februar. Die Landesversammlung ist heute zur Wahl des Hospodars geschritten. Vierundsechszig Deputirte waren anwesend, den Metropoliten und die drei Bischöfe mit eingerechnet. Von diesen Anwesenden wurde einstimmig der Hospodar der Moldau, Alexander Ivan Cousa zum Hospodaren der Wallachei gewählt.

Berlin, 5. Februar. Der lange andauernden Stagnation ist heute wieder eine vollständige Panique gefolgt. Die pariser und wiener Notirungen verrathen die ungünstigste Auffassung der englischen Thronrede, und die neueren politischen Nachrichten haben in der Vorstellung der Börse jeden Zweifel an der Wahrscheinlichkeit des Krieges beseitigt. Obschon der Verkaufsandrang zunächst die österreichischen Papiere betraf, so erstreckte sich derselbe doch gegen den Schluß der Börse auf sämmtliche Effekten fast ohne Ausnahme. Namentlich wurden alle Papiere, im welchen die Spekulation mehr oder weniger engagirt ist, beim Mangel jedweder Kauflust schließlich um Procente gegen die gestrigen Course herabgesetzt. Geld war an der Börse disponibel, Disconten gesuchter, doch wurde selbst für gutes Papir 3% bewilligt, was für auserlesene Wechsel eine etwa um ¼% niedrigere Discontrate nicht ausschließt.

Von Wien wurden österr. Creditaktien Anfangs 209, gegen 1 Uhr 207, 80 gemeldet. Hier eröffnete man sofort 2% unter dem gestrigen Schlußcours mit 100½, wich auf 99½, hob sich bald wieder um eine Kleinigkeit, schloß aber 98½. Der Umsatz war übrigens sehr beträchtlich, jede Courserniedrigung spannte das Interesse der Spekulation von neuem, und die bedeutenden Prämiengeschäfte in den mannigfachsten Normirungen von Cours und Prämien beweisen für die Belebtheit des Verkehrs. Wir führen u. A. Abschlüsse an zu 104 oder 4, 103½ oder 3½, 104 oder 3. Auch zu niedrigen Coursen mit sehr hohen Prämien (wir erwähnen beispielsweis ein Geschäft zu 101 oder 10 = 89½—1½ Rückprämie) fanden Abschlüsse, doch wie es scheint nur für längere Fristen statt. In den übrigen Crediteffekten fehlte indeß jede Belebtheit; die meisten gingen der Parole, die von den österreichischen ausging, folgend, zurück, ohne daß der Umsatz von Bedeutung war. So wichen Dessauer um 1¼% auf 45½, Disc.-Comm.-Antheile um 2% auf 99¾, Darmstädter um ½% auf 83½, Genfer um 1½% auf 52¼. Leipziger blieben 1% billiger mit 68 offerirt, ebenso Meininger mit 78, schlesische Bank ½% (81½).

Notenbank-Aktien kamen kaum in Verkehr, die Herabsetzung des Coursstandes trat bei mehreren derselben eigentlich mehr nominell, als in Folge stärkeren Angebots ein. Weimarische und Braunschweiger gingen um 1% zurück, Geraer um ½% auf 81; preußische Bank wurde 2% billiger mit 137 gehandelt. Behauptet blieben Königsberger mit 84, Hannoversche mit 95, für beide waren Nehmer. Die übrigen behielten ihre Course fast ausschließlich als Briefcourse.

Von den Eisenbahn-Aktien eröffneten österreichische Staatsbahn gleich bei Eröffnung 3 Thaler unter dem gestrigen Schlußcourse mit 144, behaupteten sich dann lange Zeit ziemlich fest auf 143, wichen aber besonders gegen den Schluß und hielten sich zuletzt nur auf 142. Die Verkäufer waren bei diesem Papier übrigens weniger dringend, als bei den Oesterr. Kreditaktien. Prämiengeschäfte seltener; wir notiren ein einziges mit 145 oder 3. Leichte Eisenbahn-Aktien hielten sich, wie schon bemerkt, wenigstens für einige Zeit in regerem Verkehr, der Schluß war aber auch für sie matter, und das Angebot überwiegend. Wittenberger gingen um 1½% bis 40, Nordbahn eben so bis 55¾ zurück. Für Mastrichter blieb ½% niedriger zu 30 Frage, auch Mecklenburger waren verhältnißmäßig noch fest, wenigstens behauptete sich der nur ½% niedrigere Cours von 49½. Nahebahn fand mit 56 einen Käufer, Tarnowitzer blieben dagegen mit 46 angetragen.

Die schweren Aktien waren fast ohne Ausnahme unverkäuflich, doch wurden die Course nur selten bedeutend herabgesetzt. Köln-Mindener wurden 1½% billiger mit 133 gegeben. Oberschles. um 1% billiger mit 125½, Freiburger um 1½% mit 87. Thüringer setzte man 1% auf 104 vergebens herab, eben so Potsdamer um ½% auf 125 und Stettiner um 1% auf 103½. Auch Anhalter wichen um 1¼% auf 105¼, Lit. C. um 2% auf 99½. Bexbacher und Mainzer behaupteten sich, die letzten fanden zu 82½ und 89 selbst Nehmer; vollgezahlte Mainzer Lit. C. wurden mit 88⅛ gehandelt. Für Rheinische 1. Emission fehlten zu unverändertem Course (85½) Abgeber.

Die preußischen Staatspapiere waren sämmtlich am Markte und suchten Käufer vergebens. Die 4½% Anleihen wurden um ⅛% auf 100¼ herabgesetzt, Prämienanleihe um ¾% auf 116. Staatsschuldscheine behaupteten sich eher, doch waren zur Notiz Käufer schwierig. Für einzelne Pfandbrief-Emissionen blieb dagegen Frage, besonders für Märker, 3½% Pommern und Schlesier. Märkische und rheinische Rentenbriefe fehlten ganz

(Bank- u. Hdl.-Ztg.)

Industrie-Aktien-Bericht. Berlin, 5. Februar 1859.
Feuer-Versicherungen: Aachen-Münchener 1400 Gl. incl. Div. Berlinische 215 Br. 200 Gl. excl. Divid. Borussia — — incl. Divid. Colonia 995 Gl. incl. Div. Elberfeld. 165 Gl. incl. Div. Magdeburger 210 Br. incl. Div. Stettiner National- 97 Gl. incl. Div. Schlesische 100 Br. incl. Div. Leipziger 480 Br. incl. Div. Rückversicherungs-Aktien: Aachener — — incl. Div. Kölnische 96 Br. incl. Div. Allgemeine Eisenbahn- und Lebensversich. 100 Br. — — Hagelversicherungs-Aktien: Berliner 80 Br. incl. Divid. Kölnische 98 Gl. incl. Div. Magdeburger 50 Br. incl. Div. Ceres — — incl. Div. Fluß-Versicherungen: Berliner Land- und Wasser- 280 Br. incl. Div. Agrippina 123½ Gl. incl. Div. Niederrheinische zu Wesel — — incl. Div. Lebens-Versicherungs-Aktien: Berlinische 450 Br. incl. Div. Concordia (in Köln) 101¾ Gl. incl. Div. Magdeburger 100 Br. incl. Div. Dampfschifffahrts-Aktien: Ruhrorter 112½ Br. incl. Div. Mühlheim. Dampf-Schlepp- 101½ Br. incl. Div. Bergwerks-Aktien: Minerva 50½ Br. Hörder Hütten-Verein 103 Br. incl. Div. Gas-Aktien: Continental- (Dessau) 90 Br.

Der Umsatz war ziemlich bedeutend, aber durch allseitiges Drängen zum Verkauf erfuhren die Bank- und Credit-Aktien einen wesentlichen Rückgang im Course und schlossen flau. — Neustädter Hütten-Aktien wurden 2% billiger, à 56%, umgesetzt. — Dessauer Gas-Aktien blieben 2% niedriger offerirt. — Von Ritterschaftl. Bank-Aktien ist eine Kleinigkeit à 96% verkauft worden, während größere Posten dazu zu haben waren.

Berliner Börse vom 5. Februar 1859.

Fonds- und Geld-Course.

Freiw. Staats-Anleihe	4½	100½ B.
Staats-Anl. von 1850	4½	100½ à ¼ bz.
dito 1852	4½	100½ à ¼ bz.
dito 1853	4	94¾ B.
dito 1854	4½	100½ à ¼ bz.
dito 1855	4½	100½ à ¼ bz.
dito 1856	4½	100½ à ¼ bz.
dito 1857	4½	100½ à ¼ bz.
Staats-Schuld-Sch.	3½	84⅝ bz.
Präm.-Anl. von 1855	3½	116 bz.
Berliner Stadt-Obl.	4½	100⅞ G.
Pfandbr. Kur. u. Neumärk.	3½	86 bz.
dito dito	4	94 G.
Pommersche	3½	85¼ bz.
dito neue	4	93⅛ B.
Posensche	4	— —
dito	3½	88¼ B.
dito neue	4	89⅜ B.
Schlesische	3½	85¼ G.
Rentenbriefe Kur- u. Neumärk.	4	93½ G.
Pommersche	4	93¼ B.
Posensche	4	92⅛ B
Preussische	4	93¼ bz.
Westf. u. Rhein.	4	95 G.
Sächsische	4	94 B.
Schlesische	4	93¼ bz.
Friedrichsd'or	—	113⅓ bz.
Louisd'or	—	109¼ G.
Goldkronen	—	9. 5 G.

Ausländische Fonds.

Oesterr. Metall.	5	72¾ bz. u. B.
dito 54er Pr.-Anl.	4	100 G.
dito Nat.-Anleihe	5	75½, 75, 74¼ bz. u. B.
Russ.-engl. Anleihe	5	110¼ B.
dito 5. Anleihe	5	104 B.
do. poln. Sch.-Obl.	4	85½ B.
Poln. Pfandbriefe	4	— — —
dito III. Em.	4	90 G.
Poln. Obl. à 500 Fl.	4	88¾ B.
dito à 300 Fl.	5	92¾ bz.
dito à 200 Fl.	—	22½ G.
Kurhess. 40 Thlr.	—	42 B
Baden 35 Fl.	—	31½ B.

Actien-Course.

	Div. 1857	Z.-F.	
Aach.-Düsseld.	3½	3½	79¾ etw. bz.
Aach.-Mastricht.	—	4	30¼ à 30 bz. u. G.
Amst.-Rotterd.	4	4	70½ à 69½ bz.
Berg.-Märkische	3½	4	75½ bz.
dito Prior.	—	5	102¼ G.
dito II. Em.	—	5	102¼ G.
dito III. Em.	—	3½	75½ bz.
Berlin-Anhalter	9	4	105¼ B.
dito Prior.	—	4	93 G.
Berlin.-Hamburg	6	4	103¾ à ½ bz.
dito Prior.		4½	102¾ G.
dito II. Em.	—	4½	— — —
Berl.-Ptsd.-Mgd.	9	4	125 B.
dito Prior. A. B.	—	4	90¼ B.
dito Lit. C.	—	4½	99½ G.
dito Lit. D.	—	4½	98½ bz.
Berlin-Stettiner	9 7/22	4	103½ B.
dito Prior.	—	4½	— — Sr. II. 84 bz.
Breslau-Freib.	5	4	87½ B.
dito neueste	—	4	— — —
Köln-Mindener	9	3½	133 bz.
dito Prior.	—	4½	101 G.
dito II. Em.	—	5	102⅞ B.
dito II. Em.	—	4	89⅛ B.
dito III. Em.	—	4	84 bz.
dito IV. Em.	—	4	84⅛ G.
Düsseld.-Elberf.	—	4	— — —
Franz. St.-Eisnb.	8½	5	143 à 142 bz.
dito Prior.	—	3	264 B.
Ludw.-Bexbach	10	4	146 B.
Magd.-Halberst.	13	4	182 etw. bz. u. B.
Magd.-Wittenb.	½	4	40¾ à 40 bz.
Mainz-Ludw. A.	5	4	92½ B.
dito dito C.	5	5	89 bz.
Mecklenburger	2	4	49¾ à ½ bz. u. B.
Münster-Hamm.	4	4	91¾ G.
Neisse-Brieger	3½	4	— — —
Neust.-Weissb.	—	4½	— — —
Niederschles.	4	4	93 bz.
do. Pr. Ser. I. II.	—	4	92½ B.
do. Pr. Ser. III.	—	4	— — —
do. Pr. Ser. IV.	—	5	— — —
N.-Schl. Zwgb.	—	4	— — —
Nordb. (Fr.-W.)	2⅜	4	56¾ à 55¾ bz.
dito Prior.	—	4½	100¼ G.
Oberschles. A.	13	3½	125½ bz.
dito B.	13	3½	— — —
dito C.	13	3½	125½ bz.
dito Prior. A.	—	4	90 B.
dito Prior. B.	—	3½	79 B.
dito Prior. D.	—	4	— — —
dito Prior. E.	—	3½	75½ B.
dito Prior. F.	—	4½	93 bz.
Oppeln-Tarnow.	—	4	46 B.
Prinz-W. (St.-V.)	1½	4	62 B.
dito Prior. I.	—	5	100 B.
dito Prior II.	—	5	— — —
dito Prior. III.	—	5	99¾ B.
Rheinische	6	4	85½ G.
dito (St.) Pr.	—	4	— — —
dito Prior.	—	4	— — —
dito v. St. gar.	—	3½	— — —
Rhein-Nahe-B.	—	4	56 bz.
Ruhrort-Crefeld.	4¾	3½	87 B.
dito Prior. I.	—	4½	— — —
dito Prior II.	—	4	— — —
dito Prior. III.	—	4½	91½ bz.
Russ. Staatsb.	—	—	— — —
Starg.-Posener	5½	3½	85 B.
dito Prior.	—	4	— — —
dito Prior. II.	—	4½	— — III. E. 93½ bz.
Thüringer	7	4	104 B.
dito Prior.	—	4½	99¾ bz.
dito III. Em.	—	4½	99¾ bz.
dito IV. Em.	—	4½	95¼ bz.
Wilhelms-Bahn	—	4	50 bz. u. B.
dito Prior.	—	4	— — —
dito III. Em.	—	4½	— — —
dito Prior. St.	—	4½	78½ G.
dito dito	—	5	— — —

Preuss. und ausl. Bank-Actien.

	Div. 1857	Z.-F.	
Berl. K.-Verein	8	4	123 G.
Berl. Hand.-Ges.	5⅛	4	80¾ B.
Berl. W.-Cred. G.	—	5	92½ etw. bz. u. B.
Braunschw. Bnk.	6⅛	4	102½ etw. bz.
Bremer „	7⅕	4	100 B.
Coburg Crdtb. A.	4	4	78 B.
Darmst. Zettel-B.	4	4	89½ G. i D.
Darmst. (abgest.)	5	4	84¼ a 83½ bz.
dito Berechtg.	—	—	— — —
Dess. Creditb. A.	—	4	46½ 46 bz u B. i.D.
Disc.-Cm.-Anth.	5	4	100½ à 99¾ bz.
Genf. Creditb.-A.	5½	4	56½ à 55½ bz. i.D.
Geraer Bank	5	4	81 etw. bz.
Hamb. Nrd. Bank	3⅝	4	81½ etw. bz.
„ Ver.- „	4	4	97½ B. i.D.
Hannov. „	5	4	95 bz. u. G. i.D.
Leipz. „	—	4	68 B. i D.
Luxembg. Bank	4	4	77½ B
Magd. Priv.-B.	3⅝	4	83¼ etw. bz. u. B.
Mein. Creditb.-A.	6⅝	4	78 B.
Minerva-Bgw. A.	—	5	50½ B
Oesterr Crdtb. A.	5	5	100¾ à 98½ bz.
Pos Prov.-Bank	—	4	81 B.
Preuss. B.-Anth.	8 1/10	4½	137 bz.
Preuss. Hand.-G.	0	4	— — —
Schl. Bank-Ver.	5⅕	4	81½ B.
Thüringer Bank	4¾	4	71 B.
Weimar. Bank	5¼	4	93 B.

Wechsel-Course.

Amsterdam	k. S.	142¾ bz.
dito	2 M.	142⅜ bz.
Hamburg	k. S.	151¾ bz.
dito	2 M.	151⅜ bz.
London	3 M.	6. 20½ bz.
Paris	2 M.	79¾ G.
Wien österr. Währ.	2 M.	95¼ bz.
dito 20 Fl.-Fuss	2 M.	94¼ bz.
Augsburg	2 M.	56. 22 G.
Leipzig	8 T.	99¾ G.
dito	2 M.	99⅙ G.
Frankfurt a. M.	2 M.	56. 24 G.
Petersburg	3 W.	102⅛ bz.
Bremen	8 T.	109¼ bz.

Oesterreichische 500 Fl. Anleihe von 1834.

24. Serienziehung am 1. Februar 1859.

140 Serien. Nr. 2. 6. 27. 31. 39. 44. 49. 51. 52. 61. 70. 82. 130. 181. 197. 207. 258. 285. 309. 327. 334. 340. 359. 380. 385. 399. 432. 437. 445. 459. 509. 550. 572. 612. 630. 663. 688. 693. 694. 696. 703. 743. 746. 754. 767. 768. 771. 785. 796. 834. 850. 866. 897. 926. 935. 967. 990. 995. 1005. 1046. 1060. 1086. 1087. 1099. 1103. 1111. 1142. 1177. 1180. 1196. 1199. 1241. 1290. 1318. 1369. 1408. 1416. 1451. 1454. 1462. 1465. 1474. 1520. 1532. 1542. 1612. 1613. 1614. 1641. 1663. 1676. 1745. 1747. 1759. 1769. 1803. 1831. 1834. 1842. 1858. 1865. 1929. 1933. 1949. 1954. 1963. 1977. 1980. 1998. 2037. 2045. 2064. 2098. 2099. 2101. 2155. 2190. 2201. 2202. 2203. 2211. 2228. 2230. 2238. 2246. 2272. 2276. 2299. 2304. 2324. 2381. 2400. 2406. 2430. 2435. 2437. 2468. 2474. 2481. 2489.

Prämien-Ziehung am 2. Mai 1859.

Berlin, 5. Februar. **Weizen** loco 48—77 Thlr. — **Roggen,** Febr. 47¼—47⅛ Thlr. bez. und Gld., 47¼ Thlr. Br., Februar-März 47—46¾ Thlr. Thlr. bez. u. Gld., 47 Thlr. Br., April-Mai 46⅝—46½ Thlr. bez. und Gld., 46¾ Thlr. Br., Mai-Juni 46¾—46⅝ Thlr. bez. u. Gld., 46¾ Thlr. Br., Juni-Juli 47⅜—47¼ Thlr. bez., Br. u. Gld.

Gerste, große und kleine 33—42 Thlr.

Hafer loco 27—34 Thlr., Frühjahr 30¾ Thlr. bez.

Rüböl loco 15⅓ Thlr. Br., 15⅙ Thlr. Gld., Februar 15 5/12—15⅙—15 5/12 Thlr. bez. u. Gld., 15⅙ Thlr. Br., Februar-März 15 Thlr. bez. u. Br., 14⅞ Thlr. Gld., März-April 15 Thlr. Brief, 14⅚ Thlr. Gld., April-Mai 14 11/12 Thlr. Br., 14⅚ Thlr. Gld., Sept.-Oktbr. 14 Thlr. bez., Br. u. Gld.

Leinöl 12½ Thlr. Br., April-Mai 12¼ Thlr. Br.

Spiritus loco 19⅛—19¼ Thlr. bez., Februar und Febr.-März 19 5/12—19½ Thlr. bez. u. Gld., 19⅝ Thlr. Br., März-April 19⅚ Thlr. bez., 20 Thlr. Br., 19¾ Thlr. Gld., April-Mai 20—19¾—20 Thlr. bez. und Gld., 20⅙ Thlr. Br., Mai-Juni 20⅜—20½ Thlr. bez. und Br., 20⅜ Thlr. Gld., Juni-Juli 20⅔—20¾ Thlr. bez. und Gld., 21 Thlr. Br., Juli-August 21½ Thlr. bezahlt und Br., 21¼ Thlr. Gld.

Roggen bei stillem Geschäft wenig verändert, pr. diesen Monat besser bezahlt. — **Rüböl,** nahe Termine fester, spätere ruhiger. — **Spiritus** loco ⅛ Thlr. höher, Termine nach anfänglicher Flaue etwas besser.

Stettin, 5. Februar. **Weizen** anfangs etwas fester, schließt matt, loco alter gelber pr. 85pfd. 66 Thlr. bezahlt, 83/85pfd. gelber pr. Frühjahr 62½—62¼ Thlr. bez., 82/85pfd. 61½ Thlr. bez., pr. Juni-Juli 85pfd. gelber 67 Br.

Roggen fester, loco pr. 77pfd. 43½—45½ Thlr. nach Qualität bezahlt, 77pfd. pr. Frühjahr 44½—44⅝ Thlr. bez., pr. Mai-Juni 45 Thlr. Br., pr. Juni-Juli 45½ Thlr. bez. u. Gld., pr. Juli-August 46¼ Thlr. bez und Br.

Gerste und **Hafer** ohne Umsatz.

Erbsen, loco kleine Koch- 68 Thlr. bez.

Heutiger Landmarkt. Weizen 54—62 Thlr. Roggen 45—50 Thlr. Gerste 33—35 Thlr. Hafer 30—32 Thlr. Erbsen — Thlr.

Theater-Repertoire.

Montag, den 7. Februar. 30. Vorstellung des 1. Abonnements von 70 Vorstellungen. 1) **„Pianella.“** Komische Operette in 1 Akt von E. Pohl. Musik von F. v. Flotow. 2) **„Die Verlobung bei der Laterne.“** Komische Operette in 1 Akt von Michel Carré und Leon Battu. Musik von J. Offenbach. 3) **„Seine Dritte, oder: Amerika und Spandau.“** Schwank mit Gesang in 1 Akt von Emil Pohl. Musik von A. Conradi. 4) **„Die Zigeunerin, oder: Ein Volksfest in Spanien.“** Komisches Ballet in 1 Akt und 3 Tableaux, arrangirt und in Scene gesetzt vom Balletmeister Hrn. Pohl. Musik von A. Herrmann.

Redakteur und Verleger: E. Zäschmar in Breslau.

Druck von Graß, Barth und Comp. (W. Friedrich) in Breslau.